Nr. 217 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 21. September 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Diktator Woldemaras abgesetzt

Rücktritt der litauischen Regierung — Tubelis zum Ministerpräsidenten ernannt — Der Staatspräsident gegen Woldemaras — Neuer Kurs in Litauen?

Kowno. Die amtliche litauische Telegraphenagentur gibt bekannt, daß durch einen besonderen Akt Smetonas die Umbildung des Kabinetts verfügt worden ist. Darauf hin sind sämtliche Minister zurückgetreten. Mit der Neubildung des Kabinetts ist der bisherige Finanzminister Tubelis beauftragt worden. Der Staatspräsident hat die Minister ersucht, ihre Aemter bis zur Neubildung des Kabinetts weiter wahrzunehmen.

Die Nachricht hat hier größtes Aufsehen hervorgerufen. Niemand hat es bis heute für möglich gehalten, daß bei dem überragenden Einfluß des Ministerpräsidenten Woldemaras, der bisher in keiner Weise beeinträchtigt schien, eine so grundlegende Umbildung des Kabinetts Platz greifen könnte. Die Gründe für die Umbildung müssen demnach sehr ernster Natur sein und sind wahrscheinlich in den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts zu suchen. Die Tatsache, daß der Staatspräsident nicht den bisherigen Ministerpräsidenten mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt hat, läßt die Vermutung zu, daß der Einfluß Woldemaras stark geschwächt ist. Tubelis gehört der gemäßigten Richtung innerhalb der Tautininkai an, als deren geistiger Führer Staatspräsident Smetona gilt.



Der abgeschobene Diktator Woldemaras

Chinas Kampf um die Vertragsrevision

Der Antrag der Rechtskommission einem Sonderausschuß überwiesen — Frankreich und die Kleine Entente als Gegner

Genf. Der Antrag der chinesischen Regierung in der Frage des Artikels 19 des Völkerbundspaktes über die Revision unanwendbar gewordener internationaler Verträge, gelangte am Donnerstag im Rechtsausschuß zur Erörterung, nachdem Versuche von französischer Seite und von seiten der Kleinen Entente die chinesische Abordnung zur Zurückziehung des Antrages zu bewegen, gescheitert waren.

Der chinesische Gesandte in Washington, Tschantschuwu, begründet den Antrag, China verlange nur Maßnahmen zu treffen, damit der Artikel 19 im Bedarfsfalle praktisch angewendet werden könne. Nach der bereits gemeldeten Stellungnahme der deutschen Abordnung durch den Reichsminister a. D. Koch-Weser, erklärte der Vertreter Belgiens, jedes Ratsmitglied habe das Recht den Völkerbund auf unanwendbar gewordene internationale Verträge aufmerksam zu machen und die Revision zu verlangen. Der englische Vertreter, Professor Backer, unterstützte den chinesischen Antrag weitgehend. Artikel 19 entspreche einer dringenden Notwendigkeit und sei ein sehr bedeutungsvolles Mittel zur friedlichen Regelung von Streitigkeiten, die aus unanwendbar gewordenen internationalen Verträgen entstehen könnten. Vielfach herrsche die Auffassung, daß dieser Artikel auch auf die gegenwärtigen Verhältnisse in China angewendet werden könne. Es bestehe jedoch die Hoffnung, daß die Verhandlungen zwischen den Großmächten und China zu einem Erfolge führen würden. Er schlug vor, den chinesischen Antrag einem Unterausschuß zur Prüfung zu übergeben.

Der Vertreter Ungarns, General Tanczos, begrüßte den Antrag Chinas aufs Wärmste. Nichts sei beständig auf dieser Welt. Die Lage in einigen Teilen Europas sei unhaltbar geworden. Sie sei heute ungerecht und sei niemals gerecht gewesen. Ungarn sei in den Völkerbund hauptsächlich wegen des Artikels 19 eingetreten, da nur dieser Artikel die Garantie gebe, auf friedlichem Wege unerträglich und unanwendbar gewordene internationale Verträge zu revidieren. Allgemeines Interesse erregte die Erklärung des Vertreters von Abessinien, daß auch Abessinien ungerechte Verträge auferlegt worden seien, deren weiteres Bestehen die Existenz Abessiniens gefährde. Um den Frieden aufrecht zu erhalten, müsse der Artikel 19 wirksam gemacht werden. Der Ausschuß beschloß den chinesischen Vorschlag einem Sonderausschuß zur Prüfung und Zusammenfassung zu überweisen.

Macdonald und Snowden Ehrenbürger von London

London. Die Stadtverordnetenversammlung von London hat am Donnerstag nachmittag einstimmig beschlossen, Ministerpräsident Macdonald und Schatzkanzler Snowden das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. In der Begründung heißt es, das Ehrenbürgerrecht werde dem Ministerpräsidenten verliehen in Anerkennung seines Mutes, seiner Energie und Geschicklichkeit, mit der er sich zum höchsten Amt herausarbeitete, sowie seiner Bemühungen, durch seine Reise nach Amerika eine bessere Verständigung zu schaffen und ein Abkommen bezüglich der Seeabrüstungen zu erreichen. Snowdens Ernennung zum Ehrenbürger erfolgte in Anerkennung seiner erfolgreichen Verhandlungen zum Schutz der britischen Interessen.

Der Tagungsort der Weltbankkonferenz

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris wird von Havas mitgeteilt, daß die Verständigung über den Zeitpunkt der Einberufung und den Ort des Zusammentritts des Komitees zur Organisierung der internationalen Zahlungsbank wahrscheinlich Mitte nächster Woche bekanntgegeben werde. Die Wahl Wiesbadens sei also noch nicht amtlich. Es scheine jedoch, daß sie keine Schwierigkeiten machen werde. Da die deutsche Regierung wünsche, daß auf ihrem Gebiet eine Konferenz abgehalten werde, schienen die Gouverneure der verschiedenen Notenbanken keine Einwendungen in dieser Hinsicht zu erheben.

Neuer amerikanisch-kanadischer Zwischenfall

Neuyork. Wie aus Halifax gemeldet wird, traf dort das kanadische Motorschiff „Shawnee“ mit fünf Granatlöchern am Bug und weggeschossener Reeling ein. Der Kapitän berichtete, daß am Freitag nachts 26 Meilen von Neuyork entfernt, also auf hoher See das amerikanische Küstenschiff Nr. 145 ohne Lichter erschienen sei und ohne Warnung ein Granatfeuer eröffnete. Als die Shawnee weitzufahren versuchte, rief das amerikanische Küstenschiff Nr. 145 sein Schwesterschiff „Graham“ herbei, das am Sonnabend vormittag erschien. Auch die „Graham“ habe das kanadische Motorschiff nicht einholen können. Darauf habe ein drittes amerikanisches Küstenschiff versucht, die Verfolgung aufzunehmen, aber ebenfalls vergeblich. Der Kapitän der „Shawnee“ hat sofort der kanadischen Regierung Bericht erstattet. In Kanada herrscht große Empörung über diesen Vorfall. Die Regierung beabsichtigt die Anlegenheit auf diplomatischem Wege restlos klarzustellen.

Treue dem Vaterland

Die Saarländer an die Reichsregierung.

Saarbrücken. Die Stadtverordnetenfraktionen Saarbrückens mit Ausnahme der Kommunisten sandten der Reichsregierung ein Telegramm, indem das Gelöbnis der Treue zum deutschen Vaterland erneuert wird. Das Telegramm erachtet es als selbstverständlich, daß die deutsche Abordnung bei den Pariser Verhandlungen jede Erörterung irgendwelcher Pläne ablehnt, „die in irgend einer Form die Verewigung des französischen Einflusses im Saargebiet bedeuten würden“.

In der Sackgasse

Die Regierung Switalski — Pilsudski hat sich mit ihrem Angebot an die Parlamentsklubs zweifellos eine Niederlage geholt. Aber man wird ebensowenig behaupten wollen, daß dadurch die Position der Opposition in irgend einer Weise gebessert worden ist. Zwei Richtungen stehen sich gegenüber, die behaupten, einen Sieg errungen zu haben. Die Regierung, indem sie den klaren Beweis für sich hat, daß eine Zusammenarbeit mit dem Sejm nicht möglich ist und die Opposition, daß die Regierung nach wie vor bestrebt ist, die Macht des Parlaments zu verringern. Aber niemand wird bestreiten, daß die Regierung Herr der Situation ist und alle Machtmittel in der Hand besitzt, um mit dem Sejm und also den Oppositionsparteien fertig zu werden. Die Regierung hat auch in ihrer Erklärung zu verstehen gegeben, daß sie mißverstanden worden sei, während die Opposition hieraus ersehen will, daß noch eine Geneigtheit zur Zusammenarbeit mit der Volksvertretung besteht. Ob nun die Regierung zum letzten Mittel greifen wird und eine außerordentliche Sejmsession einberuft, daran muß gezweifelt werden, denn sie hat ihre Erklärung nur ausgegeben bezüglich der Ablehnung der Teilnahme an der Regierungsbesprechung, keineswegs aber in der Richtung der Forderungen, die die Opposition an das Kabinett gestellt hat. Heute schon von einer Scheidegrenze zu sprechen, ist mindestens verfrüht, so leicht wird die Regierung ihre „starke Hand“ nicht zur Aussöhnung reichen.

Als die Einladung durch den Ministerpräsidenten erfolgte, ist hier der Grundsatz der Teilnahme vertreten worden. Aber die Art, wie die Konferenz geplant war, ließ Bedenken aufsteigen und schließlich haben sich die Oppositionsparteien entschlossen, abzulehnen, weil sie sich auf die parlamentarischen Gebräuche gestützt haben, die eben diese Regierung in jeder Hinsicht bisher einfach übergangen hat. Da ein solcher Zustand auf die Dauer unmöglich ist und das Land dringend eines gesunden Aufbaus bedarf, waren wir der Ansicht, daß die Opposition sich keineswegs etwas vergeben hätte, wenn sie trotzdem an der Konferenz teilgenommen hätte. Man könnte ja hören, was die Regierung will und war dies mit den parlamentarischen Grundsätzen nicht vereinbar, so war man doch lange an nichts gebunden und konnte eben mit gewohnter Resignation die Konferenz verlassen. Die schroffe Ablehnung hat nach unserer Meinung die Situation nur verschärft, denn die Regierung hat noch lange kein ausdrückliches Verlangen zur Zusammenarbeit, sie plante einen Ausgleich, der auf längere Sicht berechnet war. Freilich geht die Taktik der Regierung dahin, die Sejmarbeiten zu entpolitisieren, besonders, was das Budget betrifft. Aber wer kann die Opposition dazu zwingen, einfach den Standpunkt der Regierung zu teilen? Das ist die Frage, die erwogen werden mußte, zumal es ja bekannt ist, daß unsere Opposition auf halbem Wege immer stehen bleibt. Hat man sich erst entschlossen, die Teilnahme an der Konferenz abzulehnen, dann hätte man aber auch konsequent sein sollen und gleichzeitig nach der Erklärung der Regierung eine außerordentliche Sejmsession durchsetzen sollen, die nach der Verfassung zu erzwingen wäre.

Man hat nicht den Schritt gewagt, ein Zeichen, daß auch die Opposition ihre Schwächen fühlt und durch die Taktik des Lavierens beweist, daß sie den Entscheidungskampf noch nicht antreten will. Gewiß hätte der Staatspräsident den Wünschen der Opposition Rechnung getragen und die außerordentliche Sejmsession einberufen. Aber ebenso sicher ist, daß die Regierung mit einer sofortigen Schließung des Sejms geantwortet hätte und wäre man vielleicht noch mit einem Mißtrauensvotum gekommen, so wäre es wahrscheinlich zu Neuwahlen gekommen. Und hier liegt der Hund begraben, zu diesen Neuwahlen hat man noch immer nicht die rechte Lust, ihr Ausgang ist höchst ungewiß. Die Regierung fürchtet Niederlagen, aber man kann nach Lage der Dinge annehmen, daß sie auch die Opposition befürchtet. Wohl würden die Rechte und die Kommunisten auf ihre Rechnung kommen, ausgeschlossen erscheint es aber, daß durch Neuwahlen eine Klärung der politischen Situation eintreten würde. Diese Regierung gibt die Zügel nicht aus der Hand, wie immer die Neuwahlen auch ausfallen mögen. Wenn von ihr die Rückkehr zur Demokratie erwartet wird, dann nur auf dem Wege des gegenseitigen Nachgebens und einen solchen Weg scheint die Regierung durch die geplante Konferenz zur Budgetberatung vorbereitet zu haben. Die Ablehnung durch die Opposition hat für lange Zeit den Weg zur Verständigung versperrt, das muß man feststellen, wenn man sich von der heutigen politischen Situation Klarheit verschafft.

Das Angebot zur Zusammenarbeit mit dem Sejm, also der Opposition, war nach Lage der Dinge schon ein ungeheures Opfer für die Regierung. Man vergegenwärtige sich nur die Spannung, die zwischen Parlament und dem eigentlichen Träger der Regierung bestand. Der Sejm war bisher mehr ein überflüssiges Mittel, mit welchem man nur an außenpolitischen Erwägungen heraus rechnete. Er wurde mit Dummköpfen verglichen und Freudenmädchen gleichgestellt. Der Marschall hat stets mit der größten Verachtung von ihm gesprochen und nun entschließt sich derselbe Marschall, mit den Klubführern zusammen zu kommen, um mit ihnen eine Plattform zu besprechen, auf welcher man das kommende Budget erledigen kann. Gewiß von vornherein mit der Absicht, die Debatten zu entpolitisieren, einen Modus zu schaffen, daß die Kritik in ihren Grenzen bleibt. Unseres Erachtens nach ein Rückzug von den bisherigen Gewohnheiten, wie man sich diesen schärfer für eine Regierung der starken Hand nicht denken kann. Aber ein Angebot vom Feind von gestern und dies wäre ausschlaggebend. Schließlich hätte man von dem gewandten Sejmmarschall noch manches herausschlagen können, die Mittler zwischen Opposition und Regierung sein konnte und wir glauben, daß er gewiß auch etwaige Entgleisungen auf beiden Seiten geschlichtet hätte, wie ihm das bisher gelungen ist. Er hat diese Würde des Parlaments bisher immer gewahrt und als er einlud, hätte man dem Angebot der Regierung folgen können. Wir sind auch jetzt der Ansicht, daß die Ablehnung die Opposition noch weiter in die Sackgasse geführt hat, als es bisher ohnehin der Fall war.

In Kreisen der Oppsition rechnet man mit der schwierigen Lage, in welcher sich die Regierung befindet und nimmt besonders die wirtschaftliche Entwicklung in Erwägung. Aber so schlimm, wie man es gern haben möchte, liegen die Dinge lange noch nicht und wer auf den Führer der Regierung blickt, weiß, daß er auch mit diesen Dingen fertig wird, ohne Sejm, auch gegen die Opposition. Die Macht liegt in der Hand der Regierung und der Wert der Verfassung ist so nebensächlich, denn sie existiert faktisch doch nicht. Wenn man sich noch auf sie beruft, so hängt es ganz vom guten Willen der Regierung ab, ob sie diese Verfassung in diesem oder jenem Punkte gelten läßt. Und man weiß aus dem Verlauf des Czechowiczprozesses, daß die Regierung einzelne Niederlagen herzlich wenig kümmern, sie geht über diese Dinge zur Tagesordnung über, überläßt den Siegern ihre Freude, denn mehr als die Freude bleibt ihnen doch nicht, erzwingen können sie nichts. Und die Regierung wahrt die Form. Wird sie zu irgend etwas veranlaßt, denn von Zwang kann nie gesprochen werden, dazu fehlt der Opposition jede Möglichkeit, dann findet sie Mittel genug, der Dinge Herr zu werden. Und wir sind der Meinung, daß die letzten Ereignisse gerade die Position der Regierung gestärkt haben. Wer da meint, daß man den Weg zur Rückkehr zur Demokratie geöffnet hat, der wird in den nächsten Wochen eines anderen belehrt. Dadurch, daß die Opposition nicht einen Schritt weiter gegangen ist, die außerordentliche Sejmsession sich beim Staatspräsidenten nicht durchgesetzt hat, gab sie selbst zu, daß man noch warten kann und die Regierung im Glauben bestärkt, daß sie den Endkampf nicht aufnehmen will.

Es ist durchaus möglich, daß die Auffassung der Opposition Recht behält, daß sich dieses System von selbst beseitigt. Es hat gewiß den Anschein hierzu. Aber man muß sich auch die Frage vorlegen, ob durch die Konferenz nicht der Weg angebahnt worden wäre, den Weg zu beschleunigen, der zur Demokratie zurückführt. Das war der Kernpunkt, der uns bewog, für die Teilnahme an der Regierungsbesprechung zu plädieren. Wir müssen uns immer die Frage vorlegen, daß die Regierung das Heft in der Hand hat, und daß sie mit allen Mitteln sich an der Macht halten wird. Wir erinnern daran, daß so oft schon ein Minister das Mißtrauensvotum ausgestellt bekam und doch nicht gegangen ist, weil er sich von Pilsudski eingesetzt fühlt und nur diesem verantwortlich sein will. Wer ist nun in Polen bei der heutigen Situation in der Lage, Pilsudzki selbst zum Rücktritt zu zwingen! Die Regierung hat Zeit, sie wollte einen Ausgleich anbahnen, wird sie jetzt behaupten. Das Parlament wollte in der Mehrheit nicht und nun wird die Regierung nicht wollen. Die Opposition zieht heim, weil sie weiß, daß ihre Macht nicht weiter reicht, als bis zur Opposition, allerdings begründet auf dem Recht der geschriebenen Verfassung. Aber seit Mai 1926 ist diese Verfassung außer Kraft, auch wenn sie zeitweilig beobachtet wird. Ueber der Verfassung steht Pilsudski und mit ihm mußte man rechnen. Denn die Ablehnung ist nicht an die Regierung erfolgt, sondern an ihn, als den Träger des heutigen Systems. Er hat sich eine Niederlage geholt und er ist nicht der Mann, dies einfach hinzunehmen. Nicht Rückkehr zur Demokratie kommt jetzt noch in Frage, sondern jener Weg, der bisher der Ausdruck des Systems war, über den Sejm hinweg, weil er eben nicht will. Ob man sich noch an die Worte der Erklärung halten wird, die da eine leise Andeutung lassen, daß eine Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament möglich ist, lassen wir dahingestellt. Die Lage ist undurchsichtiger denn je, und die Freude von einem Nachgeben der Regierung war mindestens etwas zu voreilig. —U.

Die Richterwahlen in Genf

Genf. Der Rat hat am Donnerstag in geheimer Sitzung gleichzeitig mit der Vollversammlung des Völkerbundes die Wahl des englischen Juristen Sir Cecil Hurst und des französischen Juristen Fromageot zu ständigen Richtern des internationalen Gerichtshofes vollzogen. In der Vollversammlung wurden 52 Stimmen für Hurst und 37 für Fromageot abgegeben. Die Wahl ist zunächst für die Dauer eines Jahres erfolgt, da der Rat und die Vollversammlung im Jahre 1930 die Neuwahlen des gesamten Richterkollegiums für die Dauer von neun Jahren vornehmen wird. Mit der heutigen Wahl scheiden nunmehr die beiden Juristen aus ihren amtlichen Stellungen bei den Regierungen aus und werden ständige Richter im Haag. Ihre Wiederwahl im nächsten Jahre kann als gesichert angesehen werden.

Einberufung des Reichstages zum 30. September

Berlin. In der Kabinettssitzung, die am Donnerstag im Reichstag stattfand, und an der mit Ausnahme Dr. Stresemanns und Dr. Curtius sämtliche Reichsminister teilnahmen, wurde beschlossen, den Aeltestenrat des Reichstages in seiner morgigen Sitzung zu ersuchen, die Einberufung des Reichstages zum 30. September zur Erledigung des Gesetzes über die Reform der Arbeitslosenversicherung zu veranlassen.

Verfassungskampf in Oesterreich

Antwort des Innenministers an die Hahnenschwänzler
4 große Demonstrationen für die Verfassungsänderung

Wien. Der Vizekanzler Schumy in seiner Eigenschaft als Innenminister hat an ungewöhnlicher Stelle, nämlich im Rechnungshof des Nationalrates, eine Antwort auf den Warnungsartikel der Heimwehren abgegeben. Sowohl die Tatsache, daß mit solcher Eile in dem einzigen zur Zeit tagenden Parlamentarischen Ausschuß diese öffentliche Stellungnahme erfolgt, zeigt, daß es sich um eine wichtige Wendung in der österreichischen Innenpolitik handelt. Vizekanzler Schumy war von sozialdemokratischer Seite über die Heimwehrkundgebung interpelliert worden, und zwar vom Abgeordneten Dr. Deutsch, dem Führer des republikanischen Schutzbundes.

Vizekanzler Schumy betonte, die scharfe Sprache, die die Heimwehren führten, beunruhige ihn nicht, zumal im demokratischen Staat jeder das Recht zur Kritik habe. Die Aufforderung an die Regierung, zurückzutreten, wenn sie sich für die Lösung gewisser Probleme zu schwach fühle, sei für die Regierung nicht bestimmend, denn sie stehe auf dem Standpunkt des Parlamentarismus und fühle sich nur den politischen Parteien und den Wählern gegenüber verantwortlich. Die Heimatbewegung sei eine so große Bewegung geworden, daß man über sie nicht glatt hinweggehen könne. Er beabsichtige nicht, die Landeshauptleute in der Frage des Verbotes oder der Genehmigung von Aufmärschen zu beeinflussen. Da die Heimwehren am 29. September an vier Orten Niederösterreichs große Aufmärsche angekündigt haben, so bedeutet die Erklärung Schumys, daß diese vier großen Demonstratonen stattfinden werden.

Der dritte Punkt seiner Erklärungen galt der Frage der Verfassungsänderung und gipfelte in der Forderung nach einer durchgreifenden Reform der Verfassung, ohne Preisgabe der demokratischen Grundlage."

„Ich möchte," sagte Schumy, „in aller Offenheit erklären, daß die Volksbewegung, die gegenwärtig unsere Lage tatsächlich beherrscht, darauf abzielt, eine Aenderung der bestehenden Verfassung herbeizuführen. Ich persönlich lehne eine Aenderung der Verfassung ab, wenn es sich etwa darum handeln sollte, das demokratische Prinzip zu beseitigen. Hingegen bin ich durchaus überzeugt, daß die gegenwärtige Verfassung in mehrfacher Beziehung einer Verbesserung bedarf." Es sei notwendig, betonte er sodann, daß auf parlamentarischem Wege diese Arbeit schnellstens zur Beschlußfassung führe. Die Vorbereitung sei im Schoß eines Ministerkollegiums bereits soweit vorgeschritten, daß Aussicht bestehe, das Parlament schon in allernächster Zeit damit beschäftigen zu können. Er lege den größten Wert darauf, so führte Schumy weiter aus, daß die Aenderungen der Verfassung umfassender Natur seien und daß beschleunigt durchgreifende Arbeit geleistet werde. Sollte diese notwendige Beschleunigung nicht gewünscht werden oder sollte man der Meinung sein, der Zweck sei auch mit formalen Aenderungen schon erfüllt, dann wünsche er keinen Zweifel darüber zu lassen, daß sich die Dinge sehr zuspitzen könnten. Er persönlich wisse dann ganz genau, was er zu tun habe, wenn er nicht mehr die Gewißheit habe, daß die Dinge in Ruhe vor sich gehen.

Angesichts der persönlichen Erklärung des Vizekanzlers darf man die Vermutung aussprechen, daß die gegenwärtige Regierung nicht mehr mit langer Amtsdauer rechnet.



Was beabsichtigt er?
Bundesrat Dr. Steidle, der Führer der österreichischen Heimwehren, bei dem die Entscheidung über Krieg und Frieden in Oesterreich liegt.



„So geht es nicht weiter"
sagte der Vizekanzler Schumy in seiner Rede vor dem parlamentarischen Rechnungsausschuß bezüglich des jetzigen Siedepunktes der innenpolitischen Lage. So nicht — aber wie geht es weiter?

Immer wieder neue Enteignungen deutschen Eigentums in Polen

Warschau. Die Zahl der Enteignungen deutschen Besitzes in Polen wächst in letzter Zeit lawinenartig. Im polnischen Staatsanzeiger wird am Donnerstag wieder die Enteignung von zwei größeren deutschen Siedlungsgrundstücken bekannt gegeben.

118 Jahre Zuchthaus gegen weißrussische Kommunisten

Warschau. In Lida hat ein Prozeß gegen 36 Weißrussen wegen Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei und wegen kommunistischer Propaganda stattgefunden. Sieben Angeklagte wurden zu je sechs Jahren Zuchthaus, 12 zu je fünf Jahren, vier zu vier Jahren und weitere vier zu geringeren Strafen verurteilt. Neun Angeklagte wurden freigesprochen.

Politischer Mord in Cannes

Paris. Aus Cannes wird ein neuer politischer Mord gemeldet. Als der Gastwirt Pierre Durini in der letzten Nacht sein Lokal schließen wollte, gaben Unbekannte unter dem Ruf: „Nieder mit dem Faschismus" mehrere Revolverschüsse auf ihn ab, wodurch Durini auf der Stelle getötet wurde. Ein neben ihm stehender Italiener wurde an der Schulter verletzt.

Monarchistische Verschwörer

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU in Leningrad eine neue Organisation aufgedeckt, die sich die Wiederherstellung der Monarchie zum Ziele gesetzt hat. Es wurden eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere ehemalige russische Offiziere. Ein ehemaliger Rittmeister Schiller soll geständig sein und erklärt haben, daß er in Verbindung mit einem ehemaligen russischen Generalleutnant von Glasenapp stehe, der in Danzig eine monarchistische Vereinigung leite. Schiller wird nach Moskau gebracht werden. Er soll auch geldliche Unterstützung von in Berlin ansässigen russischen Emigrantenorganisationen erhalten und versucht haben, Spionage zugunsten einer Macht zu treiben.

Die Raketenversuche des Prof. Oberth

Erster Raketenstart in drei Wochen.

Berlin. Professor Oberth, der in letzter Zeit wiederholt im Zusammenhang mit neuen Versuchen zur Erbauung einer Weltraumrakete genannt wurde, erklärte am Donnerstag Pressevertretern, daß er mit dem Bau einer Versuchsrakete so gut wie fertig sei. Die Versuchsrakete werde bereits in drei Wochen an der Ostsee- oder Nordseeküste gestartet werden. Verhandlungen mit dem Reichsmarineamt über die Erteilung der Erlaubnis zu diesem Versuch seien bereits im Gange. Die Rakete habe eine Länge von 10 Meter und einen Durchmesser von 50 Zentimeter. Professor Oberth glaubt, daß seine Rakete, die nicht abgeschossen, sondern sich aus einem Mörser mit eigener Kraft abstoßen werde, bis in die Stratosphäre vordringen werde. Als Treibmittel würden nicht wie bisher Pulver oder sonstige Explosivstoffe, sondern flüssige Luft verwandt werden.

Schwere Kämpfe in Afghanistan

London. Nach Meldungen aus Peschawar finden bei Gandamak an der indischen Grenze neue heftige Kämpfe zwischen Truppen Habib Ullahs und Streitkräften verschiedener Stämme unter Leitung von Sirdar Mohammed Hashim, dem Bruder Nadir Khans, statt. Habib Ullah war einem von Hashim Khan beabsichtigten Angriff zuvorgekommen, und zwar noch, bevor alle Stämme, die zur Unterstützung von Hashim Khan unterwegs waren, dort eingetroffen waren. Die 4000 Mann starken Truppen Hashim Khans wurden geschlagen und gänzlich aufgerieben. Er selbst mußte fliehen und ist in Paraschinar (Indien) eingetroffen.



Der Besatzungssoldat der in Deutschland bleiben will
Der englische Sergeant Gallant, der in Wiesbaden in Garnison lag, heiratete dort eine Deutsche. Er hat sich in Wiesbaden ein Schuhgeschäft eingerichtet, dem er ebenso wie seiner neugewählten Heimat treu bleiben will.

Zwei Wahlgesetze in der schlesischen Wojewodschaft

In unserer schlesischen Wojewodschaft wird bekanntlich nach zwei Systemen regiert: nach dem deutschen und dem österreichischen. Es wurde viel von Unifizierung Polnisch-Oberschlesien mit Polen gesprochen, geschrieben und gestritten, aber die Unifizierung der beiden Kreise, Teschen und Bielitz mit dem schlesischen Industriebezirk, wurde ganz außer acht gelassen. Das Teschen-Schlesien bildet ein „Königreich" für sich und regiert sich selbständig nach seinen eigenen Gesetzen. In Wirklichkeit lebt und leibt es auf Kosten Polnisch-Oberschlesiens. Für das Geld des schlesischen Industrievolkes baut Teschen-Schlesien Häuser, Bahnhöfe, Eisenbahnlinien, Landstraßen und reguliert seine Flüsse und als Dank dafür schickt uns eigene Beamten ins Land, die hier sehr fleißig an der Unifizierung Polnisch-Oberschlesiens mit dem übrigen Polen arbeiten. Teschen-Schlesien ist der abseitsstehende Dritte, der aus dem Autonomiestreit Profite zieht und sich eins in Fäustchen lacht. Selbst das Wahlgesetz für die Gemeinden ist in den beiden Gebieten grundverschieden. Gewiß ist das Wahlrecht hüben und drüben geheim, gleich, direkt und proportional, aber bei uns ist Wahlzwang und in Teschen-Schlesien nicht. In Polnisch-Oberschlesien müssen alle wählen gehen, es sei denn, daß ein Wähler durch Krankheit an das Bettlager gebunden ist oder daß er das 70. Lebensjahr überschritten hat. Im ersteren Falle muß er aber eine schriftliche Bescheinigung beibringen, daß er krank war, muß also ein ärztliches Zeugnis haben und das bekommt man nicht umsonst. Mit einem Wort, wir haben Wahlzwang, weil die Gesetzgeber der Ansicht waren, daß sie damit mehr Stimmen auf ihre Listen vereinigen werden. So hat vor allem Korfanty kalkuliert, indem er meinte, durch den Wahlzwang die alten Mütterchen und Väterchen an die Wahlurne zu bekommen und da er aus Erfahrung weiß, daß die alten Leute polnisch und dazu noch stramm katholisch sind, so wollte er damit, durch den Wahlzwang die Sozialisten und die Deutschen schlagen und daher muß bei uns jeder Wähler wählen gehen, wenn er sich nicht einer Bestrafung aussetzen will. In Teschen-Schlesien ist das nicht der Fall, denn dort besteht kein Wahlzwang. Dort geht jeder aus freier Ueberzeugung wählen und falls er nicht wählen will, so bleibt er zu Hause und es geschieht ihm dafür nichts. Daß es dort in dieser Hinsicht besser ist, steht außer Frage, denn der Wahlzwang ist nur geeignet vielen Wählern das Wahlrecht zu verekeln. Der Bürger muß aus seiner eigenen Ueberzeugung heraus wählen gehen und das wird er erst dann machen, wenn er genügend aufgeklärt ist und die Bedeutung der Wahlen einzuschätzen weiß. Wer das nicht versteht, dem kann man auch mit Wahlzwang die Bedeutung der Wahlen nicht beibringen. Vielmehr sind solche faule Wähler allen Einflüsterungen zugänglich und wählen nie aus ihrer eigenen Ueberzeugung, weil sie sie auch gar nicht haben.

Noch eine zweite Bestimmung enthält das Wahlgesetz zu den schlesischen Kommunen, die in Teschen-Schlesien nicht in Kraft steht. Das Gesetz schließt bei uns die Jugend vom Wahlrecht aus. In Teschen-Schlesien sind alle Bürger wahlberechtigt, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, bei uns in Polnisch-Oberschlesien erst dann, wenn sie das 25. Lebensjahr erreichen. Mit dieser Bestimmung braucht sich der Gesetzgeber nicht zu rühmen. Diese Bestimmung ist sehr identisch mit dem Wahlzwangsgesetze, obwohl es theoretisch etwas ganz anderes bezweckt. Das Wahlzwanggesetz dringt dem Bürger das Wahlrecht auf, während die Hinaufrückung des Wahlrechtes bis zum vollendeten 25. Lebensjahre eine Reihe von Bürgern vom Wahlrechte ausschließt, bezw. ihnen das Wahlrecht raubt. Sonderbarerweise bezwecken jedoch beide gesetzlichen Bestimmungen dasselbe. Die Jugend in Schlesien huldigt entweder dem Radikalismus, d. h., sie ist sozialistisch, oder sie ist nationalistisch. Da sie aber deutsche Schulerziehung genossen hat, so ist sie nationalistisch deutsch. Hier liegt eben der Hund begraben. Korfanty ist ein guter Kalkulator und er wußte, was er wollte. Durch den Wahlzwang wollte er die polnisch Klerikalen stärken und durch den Ausschluß der Jugend vom Wahlrecht die Sozialisten und die Deutschen schwächen. Diesem Umstande haben wir das verhunzte Wahlrecht für die schlesischen Kommunen zu verdanken. In Teschen-Schlesien haben sie keinen Korfanty gehabt und daher haben sie dort ein anderes, mehr liberales Wahlrecht für die Gemeinden. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es am Platze ist, wenn in einer und derselben Wojewodschaft zwei verschiedene Wahlrechts für die Kommunen nebeneinander bestehen.

Wie die Sanacja die Gemeindevorsteher wechselt

Die große Gemeinde Mittel- und Nieder-Lagiewnik mit mehr als 15 000 Einwohnern, die vor der Teilung Oberschlesiens zum Beuthener Kreis gehörte, und jetzt dem Schwientochlowitzer Kreis angeschlossen wurde, hat mit ihren Gemeindevorstehern Pech. Sie werden dort genau so wie das Hemd gewechselt, da alle paar Monate ein neuer kommissarischer Gemeindevorsteher nach Lagiewnik vorspricht. Vor ungefähr einem Jahre wurde der ordnungsmäßig gewählte Gemeindevorsteher Markiton von seinem Amte enthoben und seit dieser Zeit stellt sich bereits der vierte Gemeindevorsteher in Lagiewnik vor. Gleich nach Markiton kam ein wackerer Sanator von der vierten Brigade aus Teschen nach Lagiewniki, aber nach zwei Monaten hat man ihn schon abberufen, weil er keinen blauen Dunst von Gemeindegeschäften hatte und die braven Sanatoren nur blamierte. Man suchte nach einem anderen unter den unzähligen Sanacjakandidaten und fand einen solchen in der Person des Herrn Zyla, ebenfalls Mitglied der vierten Brigade. Herr Zyla blieb zwar etwas länger in Lagiewniki als sein Vorgänger, hatte aber auch keine Befähigung auf den Gemeindevorsteherposten erbracht, die sich durch den glühendsten Patriotismus nicht ersetzen läßt. Man verlangt zwar von einem kommissarischen Gemeindevorsteher nicht viel, und die Sanacja versteht hier Nachsicht zu üben, aber schließlich muß er doch wissen was ein Gemeindebudget ist, weil er sich sonst vor den Arbeitern blamiert. Man hat also eingesehen, daß es mit Herrn Zyla eine vergebliche Mühe ist und mußte den kommissarischen Gemeindevorsteher durch einen anderen ablösen. Herr Zyla verschwand aus Lagiewnik und an seine Stelle sprach der ehemalige schlesische Sejmabgeordnete Rybarz vor, der auch ein wenig kommissarischer Gemeindevorsteher spielen wollte. Herr Rybarz hat in den letzten Jahren viele Wandlungen durchgemacht. Er war nach der Uebernahme Polnisch-Oberschlesiens ein treuer Anhänger Korfantys gewesen, leistete ihm auch lange Zeit Gefolgschaft und wurde von diesem als Kandidat für den Schlesischen Sejm auf die Liste aufgenommen und auch gewählt. Als Abgeordneter ist er seinem Chef untreu geworden und trat der National-demokratischen Partei bei. Im „Goniec Slonski" erwärmte er sich sehr für Dmowski, den geistigen Führer dieser Partei. Nach dem Maiumsturz entdeckte er in seiner Brust das Sanacjaherz und wurde Sanator. Er bemühte sich um den Posten als Starost in Tarnowitz, wurde aber übergangen, bis man sich jetzt seiner erinnerte und ihn nach Lagiewnik als kommissarischen Gemeindevorsteher hinschickte. Freilich hält sich Herr Rybarz für den tüchtigsten und geeignetsten Menschen, selbst für die höchsten Posten in der Wojewodschaft, in Wirklichkeit sind seine Kenntnisse recht bescheiden und als Kommunalpolitiker dürfte er sich kaum bewähren. Er hat aber den Vorzug, daß er ein Sanator ist und das bedeutet sehr viel. Wie es aber um eine Gemeinde, in der die Gemeindevorsteher alle paar Monate gewechselt werden, bestellt ist, kann man sich lebhaft denken. Da muß es drum und drüber gehen. Die Sanacja macht sich aber nicht viel Sorgen deswegen, die Hauptsache ist es, daß die Gemeinde von einem Sanator geleitet wird.

Die Finanzwirtschaft in der Gemeinde Chropaczow

Die Gemeinde Chropaczow, mit wenigen Ausnahmen, von Arbeitern bewohnt, zählt 13 000 Einwohner und wird bekanntlich durch einen kommissarischen Wojt, dem Herrn Przybyla, verwaltet, dem ein kommissarischer Gemeinderat, bestehend aus 4 Personen, selbstverständlich Sanatoren, zur Seite steht. Der ordentliche Haushaltsplan in den Einnahmen und Ausgaben beträgt 438 000 Zloty. Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Die Gemeindeeinrichtungen und Wertobjekte bringen 111 200 Zloty ein, die Anteilnahme an den Staatssteuern 196 000 Zloty, die Kommunalzuschläge bringen 75 000 Zloty und die selbständige Gemeindesteuer 94 277 Zloty ein. Die Ausgaben verteilen sich auf die allgemeine Verwaltung 166 533,47 Zloty, wovon auf die Gehälter 112 714,51 Zloty entfallen und für die Pensionäre 25 578,96 Zloty. Die Aufsichtsbehörden haben 4 Beamte und den Gemeindevorsteher Patas vom Amte enthoben und die Gemeinde muß ihnen die Pensionen zahlen, welche monatlich mehr als 2000 Zloty beträgt. Die Gemeinde hat bei der Wojewodschaft ein Darlehen von 250 000 Zloty aufgenommen und muß von diesem Betrage jährlich Zinsen und Amortisation in Höhe von 20 084,40 Zloty zahlen. Für die Straßenpflege sind im Gemeindebudget nur 11 760 Zloty vorgesehen, obwohl die Straßen in Chropaczow wirklich viel zu wünschen übrig lassen. Die öffentliche Gesundheitspflege erfordert 59 906 Zloty, darunter sind die Wasserleitungen mit dem Betrage von 49 706 Zloty, die Sozialausgaben 62 000 Zloty, darunter die Armenunterstützungen 8000 Zloty und das übrige sind Spitalkosten. Für die öffentliche Sicherheit 56 450 Zloty. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 200 000 Zloty, davon sollen 50 000 Zloty für Wohnbauten verwendet werden. 46 729 Zloty sind für die Herstellung der Landstraßen vorgesehen, ferner 85 285 Zloty für eine neue Volksschule und 62 985 Zloty für eine neue Spielschule. Die Wojewodschaft gibt darauf 30 000 Zloty für die Spielschule und 5000 Zloty für ein Wohnhaus. 115 650 Zloty werden als Darlehen aufgenommen, 35 060 Zloty sind rückständige Steuern, die eingetrieben werden sollen und 14 289 Zloty weist die Gemeinde als Ueberschuß von dem vorjährigen Jahre auf und auf diese Art werden die Investitionen gedeckt. Weiter wird noch projektiert zwei Wohnhäuser mit je 16 Einzimmerwohnungen und Küche zu bauen. Auch soll die neue Volksschule bald in Angriff genommen werden. Chropaczow gehört zu den am meisten vernachlässigten, in welcher bis in die jüngste Zeit überhaupt nichts gemacht wurde. Der enthobene Gemeindevorsteher Patas hat in dieser Richtung nichts unternommen und Herr Przybyla ist auch nicht derjenige, der hier das Versäumte nachholen wird. Er hat ja noch andere Aemter in Kattowitz inne und ist noch Mitglied der kommissarischen Rada in Kattowitz. Auch ist die Einteilung der Gemeindeausgaben nicht danach, daß man eine Besserung erwarten könnte. Von den 438 000 Zloty Einnahmen, die die Gemeinde aufweist, sind allein für die Verwaltungsausgaben inklusive des Bezirksamtes 208 533 Zloty bestimmt und das macht 50 Prozent aller Einnahmen aus. Bei einer solchen teuren Verwaltung bleibt dann für dringende Investitionen nichts übrig. Hier muß eine andere Wirtschaft einsetzen.

Polnisch-Schlesien

Hungerlöhne in Gieschewald

Tüchtige und kräftige Arbeiter werden durch große Plakate von den amerikanischen Villenbesitzern aus Gieschewald angefordert, was in den Ortschaften der Gemeinde Janow und Rosdzin-Schoppinitz zum Aushang gebracht wurde. Auch das Arbeitsnachweisamt Schoppinitz wurde davon in Kenntnis gesetzt. Die Arbeitskräfte werden zur Anlegung eines großen erstklassigen Sport- und Tennisplatzes für die amerikanischen Villenbesitzer benötigt. Für diesen wird das schönste Waldgelände an der Westseite der Villen in Betracht kommen. Die „Spolka Giesche" hat die gesamten Ausführungsarbeiten der Forstverwaltung und die Oberaufsicht einem Amerikaner übertragen. Schon über eine Woche lang haben sich massenweise dazu Arbeiter gemeldet, welche aber nach Bekanntmachung des gezahlten Lohnes nach 1—4 stünd. Arbeit fluchtartig die Arbeit verließen. Denn nicht mehr als 40 Groschen pro Stunde ist der Lohn dieser mühevollen Arbeit, welcher von unseren Dollarkönigen den Arbeitern gezahlt wird. Für kräftige Arbeiterinnen kommen 20 Groschen in Frage. Darum ist es kein Wunder, wenn alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um zu diesen spottbilligen Arbeitskräften zu gelangen. Mittwoch dieser Woche sandte das Arbeitsnachweisamt auf Verlangen, angeblich zu Bauarbeiten, 50 Arbeiter aus Rosdzin-Schoppinitz, welche mit Schaufel und Arbeitshacke versehen, in Gieschewald eintrafen. Der bekannte 40 Groschen-Stundenlohn fiel den erschienenen Arbeitern so schrecklich auf die Nerven, daß sie tätlich gegen die Aufsichtsleitung vorgehen wollten und schleunigst die Arbeitsstätte verließen. Es ist eine Schande für diese Ausbeuter mit ihren fürstlichen Gehältern, für solche Spott- und Hungerlöhne zu arbeiten. Aber die Not wird schließlich doch viele zwingen, in den sauren Apfel zu beißen.

Verlängerung der Verkehrskarten für das Jahr 1930

Zwischen Vertretern der Wojewodschaft und der Oppelner Regierung, unter Hinzuziehung des polnischen Generalkonsulats in Beuthen und des deutschen Generalkonsulats in Kattowitz, wurde am 2. September in Beuthen wegen der weiteren Verlängerung der Verkehrskarten konferiert. Das Ergebnis dieser Konferenz war, daß die für das Jahr 1929 ausgestellten Verkehrskarten ihre Gültigkeit für das Jahr 1930 automatisch weiterbehalten. Dagegen diejenigen Verkehrskarten, die auf Grund des Artikels 276 der Genfer Konvention ausgestellt wurden, verlieren ihre Gültigkeit, mit dem 8. Dezember. Inhaber solcher Karten werden bis zum 31. November von den Behörden dementsprechend benachrichtigt. Allerdings können sie sich an die zuständigen Stellen um eine Verlängerung wenden.

Freiwerdende Arbeitsstellen

Das Bezirks-Arbeitsnachweisamt in Kattowitz gibt bekannt, daß von nachstehenden Grubenverwaltungen Arbeitskräfte angefordert werden: Von der Verwaltung der „Boerschächte" in Kostuchna 14 Füller, von der „Fürstengrube" in Wessolla 30 Grubenarbeiter, sowie von der „Bradegrube" in Mittel-Lazisk 30 Wagenstößer. Weiterhin werden durch den Arbeitsnachweis in Schwientochlowitz 20 Eisendreher angefordert. Es handelt sich um Personen im Alter von 18 bis 40 Jahren. Bevorzugt werden unter den Arbeitssuchenden registrierte Arbeitslose.

Obersteiger Swoboda aus der Haft entlassen

Der am Sonntag verhaftete Obersteiger Swoboda vom „Hillebrandtschacht", ist gestern auf freien Fuß gesetzt worden. Der Grund seiner Verhaftung war, weil er angeblich zu wenig Vorsichtsmaßanhmen traf, um eine Kohlengas-Explosion zu verhüten.

Eine Einbrecherbande erwischt

Der Kattowitzer Kriminalpolizei ist es gelungen, einer gerissenen Einbrecherbande, die schon seit längerer Zeit in Myslowitz und Umgegend Wohnungseinbrüche verübte, auf die Spur zu kommen. Die Täter gingen stets systematisch vor und drückten, bevor sie den Einbruch verübten, die Fensterscheibe ein, um auf diesem ungewöhnlichen Wege in die Wohnung zu gelangen und den geplanten Diebstahl auszuführen. Ermittelt worden sind Konrad Ganobis und Paul Wanka aus Myslowitz, Paul Labus aus Schoppinitz sowie als Hehlerin die Marta Kurpas aus Myslowitz. Die Diebesware ist zum Teil durch Vermittlung der Mithelferin an bisher nicht ermittelte jüdische Aufkäufer aus Modrzejow zu billigen Preisen veräußert worden. Bisher ist festgestellt worden, daß von den Haupttätern 10 Wohnungseinbrüche verübt wurden. Konrad Ganobis und Paul Wanka sind inzwischen festgenommen und in das Myslowitzer Gefängnis eingeliefert worden.

Der Ausflug des Maschinisten- u. Heizerverbandes

Diejenigen Kollegen, welche an der Besichtigung der Fürstlichen Brauerei in Tichau teilnehmen wollen, müssen spätestens 2 Uhr am Halteplatz der Autobusse in der Kernerstraße, Katowice, gegenüber der evangelischen Kirche eintreffen. Die mit der Bahn schon früher von anderen Orten abfahrenden Kollegen, warten im Garten der Fürstlichen Brauerei auf das Eintreffen der Autobusse. Die Benutzung der Nachmittagszüge um 2,25 und 2,50 zur Fahrt nach Tichau ist zwecklos, weil die Brauerei um 4 Uhr ihre Pforten schließt. Sollte irgend ein Kollege durch die versandten Rundschreiben noch keine Kenntnis von dieser Fahrt haben, so kann er sich demnach auch ohne vorherige Anmeldung der Exkursion anschließen.

Die Bezirksleitung.

Kattowitz und Umgebung

Veruntreuungen im Dienst.

Veruntreuungen ließ sich der bei der Gemeindeverwaltung in Nowa-Wies beschäftigt gewesene Exekutor Josef Ob.onczka aus Neudorf zuschulden kommen. O., welcher mit der Einkassierung von Gemeindesteuern, Hypothekengeldern etc. beauftragt war, unterschlug im Laufe von mehreren Monaten die ansehnliche Summe von 998,22 Zl., welche er für seine eigenen Zwecke verbrauchte. Um jeglichen Verdacht von sich zu lenken, versah der ungetreue Beamte verschiedene bereits bezahlte Zahlungsbefehle, nach der Veruntreuung, mit dem Vermerk „nicht einzutreiben" oder „nicht angetroffen". Auf solche Weise war dem O. die Möglichkeit gegeben, die alten erfolgten Zahlungen durch die neueingezahlten Gelder zu decken. Auf Grund von Beschwerden, welche an die obige Gemeindeverwaltung gerichtet waren, wurde eines Tages bei O. eine plötzlich Kontrolle durchgeführt. Der Betrug wurde aufgedeckt und gegen den Exekutor gerichtliche Anzeige erstattet. Nach bereits dreimaliger Vertagung wurde am gestrigen Donnerstag vor dem Burggericht in Kattowitz gegen den Schuldigen verhandelt. Beklagter gestand seine Schuld ein und führte aus, daß er die Unterschlagungen in großer Not begangen habe, in welche er infolge längerer Krankheit seiner Ehefrau geraten ist. Nach Vernehmung der Zeugen wurde O. nach Berücksichtigung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Dem Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist von 2 Jahren gewährt.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch.: für Kattowitz I von Sonnabend, den 21. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 22. d. Mts., nachts 12 Uhr: Dr. Knosala, ul. Marsz. Pilsudskiego 10; Dr. Tomiak, ul. Gliwicka 9.

Mitteilung des Magistrats. Nach einer Bekanntgabe der städtischen Poilzei in Kattowitz erfolgt die Zulassung von Ziegenböcken im Depot der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz, ul. Wojewodska 11, und zwar am Mittwoch, den 25. September, vormittags 9 Uhr.

Notlandung eines Kattowitzer Flugzeuges. Infolge eines Motordefekts war der Pilot Jakubowski, von der Kattowitzer Fliegerschule, gezwungen, auf den Feldern bei der Susanna-Kolonie niederzugehen. Bei der Landung wurde das Flugzeug so schwer beschädigt, daß es dann nach Kattowitz transportiert werden mußte, während der Pilot und der Mechaniker ohne Schaden davon kamen.

Sitzung des Kreis-Feuerwehrverbandes. Auf der letzten Sitzung des Kreisfeuerwehrverbandes, welche im Depot der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz abgehalten worden ist, wurde nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten, zwecks Ausarbeitung des Normalstatuts des Wojewodschafts-Feuerwehrverbandes, eine besondere Kommission gewählt. Der Kommission gehören an: Ingenieur Kiszka, sowie Kreisbrandmeister Baron aus Kattowitz und Wiedemann aus Chorzow. Dieses Normalstatut soll auf der nächsten Vorstandssitzung zur Annahme gelangen.

Infolge unvorsichtigen Ueberschreitens der Straße. Auf der ul. Katowicka in Domb wurde die 18 Jahre alte Regina Wolny aus Domb von einem Personenauto überfahren und trug erhebliche Verletzungen davon. Die Schuld trägt die Verunglückte selbst, da sie anscheinend die Signale des Autos überhört hatte.

Festgenommen. Dieser Tage wurde der Stanislaus Dybala, beschäftigt ist er in Welnowitz, von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Er wird beschuldigt, in die Wohnung eines gewissen Stasicki in Lipnik, Kreis Biala, eingebrochen zu haben. Bei einer bei ihm vorgenommenen Revision wurde eine Uhrkette, die von dem Diebstahl herrührt, aufgefunden.

Die Kommunalwahlen und der Wähler

Was er wissen muß.

Aufstellung der Wählerlisten in doppelter Ausfertigung. Bekanntmachung über die Einteilung der Gemeinden in Wahlbezirke: In den Landgemeinden vom 16. September bis zum 7. Oktober, in den Städten vom 16. September bis zum 14. Oktober.

Bekanntmachung betreffend das Recht auf Verabfolgung von Abschriften der Wählerlisten auf Kosten des Antragstellers: In den Land- und Stadtgemeinden: 17. September.

Termin für die Bestellung von Abschriften der Wählerlisten: In den Land- und Stadtgemeinden vom 18. September bis zum 26. September.

Festsetzung der Reklamationskommissionen für jeden Wahlbezirk; Ernennung von Vertretern des Vorsitzenden und Wahl von 4—6 Mitgliedern für jede Kommission durch die Gemeindevertretung: In den Landgemeinden: 14. Oktober bis 19. Oktober, in den Städten: 21. Oktober bis 26. Oktober.

Auslegung der Wählerlisten zur öffentlichen Einsichtnahme. In den Landgemeinden: 21. Oktober bis 7. November, in den Städten: 28. Oktober bis 14. November.

Termin zur Einbringung von Reklamationen gegen die Wählerlisten: In den Landgemeinden vom 21. Oktober bis 4. November, in den Städten vom 28. Oktober bis 11. November. Aushändigung der bestellten Abschriften der Wählerlisten. In den Landgemeinden am 21. Oktober, in den Städten am 28. Oktober.

Letzter Termin zur Vorlegung der Kandidatenlisten durch die Wahlgruppen. In den Landgemeinden: 23. November mittags 12 Uhr, in den Städten: 30. November mittags 12 Uhr.

Letzter Termin zur Ergänzung der Kandidatenlisten: In den Landgemeinden: 28. November, in den Städten 5. Dezember.

Veröffentlichung der Kandidatenlisten: In den Landgemeinden: 30. November, in den Städten: 7. Dezember. Letzter Termin für die Anmeldung von Listenverbindungen. In den Landgemeinden: 30. November, in den Städten: 7. Dezember.

Bekanntgabe der Wahlen: In den Landgemeinden: 30. November, in den Städten: 7. Dezember.

Nachträgliche Auslegung von Wählerlisten während 8 Tagen bis zum Tage der Wahl. In den Landgemeinden: vom 30. November bis 7. Dezember. In den Städten: 7. Dezember bis zum 14. Dezember.

Letzter Termin für die Benennung von Kandidaten als Mitglieder der Wahlkommissionen durch die Bevollmächtigten der Wahlgruppen: In den Landgemeinden: 30. November, in den Städten: 7. Dezember.

Ernennung der Wahlkommission für jeden Wahlbezirk und der Hauptkommission: In den Landgemeinden: 30. November bis 4. Dezember, in den Städten: 7. Dezember bis 12. Dezember.

Wahltag: In den Landgemeinden: 8. Dezember, in den Städten: 15. Dezember.

Königshütte und Umgebung

Der Schwachen sich annehmen.

Mit seiner Kraft prahlen, das hält so mancher für etwas Großes. Die Schwachen stoßen, das erklären viele als Zeichen eines gesunden Lebens.

Es ist kein Zeichen von Kraft, Schwache zu stoßen, denn dazu gehört nicht viel, aber Schwache stützen, ihnen Lebensmut und Lebensfreude schenken, das ist ein wahrhaft großes Werk. Und jeder, der sich seiner Kraft freut, soll wissen, wie leicht auch er schwach werden kann. „Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt!" Es ist nicht dein Verdienst, wenn du stark bist: die Natur gab dir die Kraft, damit du um so besser den Schwachen helfen kannst. Bist du stark, sei vielen eine Stütze, denn schließlich kommt bald die Zeit, wo du einer solchen bedürfen wirst.

Aber die Schwachen hegen und pflegen, heißt das nicht die Gesunden vernachlässigen? Keinesfalls. Die Gesunden sind immer in Gefahr, sich zu übernehmen, ein äußerliches Kraftmeiertum zu treiben und dabei innerlich hohl und roh zu werden. Sorge für Bedrängte, Rücksicht auf Schwache bringt dem Gesunden erst rechte Tiefe, läßt das Geistige in ihm Herr werden und offenbart den Charakter.

Wie stehst du zu den Schwachen? Bist du gut zu den Blinden, Tauben, Verkrüppelten, zu allen Kranken und Zurückgebliebenen? Bringst du es fertig über sie zu lachen, zu verhöhnen beiseite zu stoßen? Dann bist du ein Gewaltmensch, der nicht weiß, wo die Würde des Menschen liegt. Sei es dir bewußt, daß auch dir schon über Nacht gleiches willfahren kann und du dann einsam und hilflos dastehst.

Entgegennahme von Nachbestellungen von Winterkartoffeln. Die Hauptkommission des Arbeitgeberverbandes hat noch den Belegschaften der Gruben und Hütten eine Nachbestellung von Winterkartoffeln ermöglicht. Auf Grund der vorliegenden Ernteberichte werden sich die Kartoffeln etwa um 1 Zloty pro Zentner billiger stellen, als im vorigen Jahre. Demnach werden auch die Ratenabzüge für die entnommenen Kartoffeln in diesem Jahre kleiner sein. Wer von den Belegschafften noch Winterkartoffeln von der Kartoffelzentrale beziehen will, der möge sich nachträglich in den bekannten Büros der einzelnen Verwaltungen melden.

Einer unterbietet den anderen. Der Magistrat Königshütte hat die Ausführung der Malerarbeiten im neuen Handelsschulgebäude an der ul. Dr. Urbanowicza ausgeschrieben. Um die Ausführung dieser Arbeiten haben sich 11 Firmen beworben und folgende Offerten abgegeben: Weirauch 30 622 Zloty, Binias 28 525 Zloty, Schindler 28 374 Zloty, Mayajkowski 27 394 Zloty, Ornament 26 136 Zloty, Janetzko 22 286 Zloty, Barczyk 19 683 Zloty, Tichauer 18 638 Zloty, Dekorum 18 191 Zloty, Scholz 15 694 Zloty, Glas 14 000 Zloty. Somit beträgt der Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Offerte 16 622 Zloty oder 120 Prozent.

Ein Frechdachs. Ein gewisser Johann S. von der ul. Pudlerska begab sich in den letzten Tagen mit Vorliebe in solche Häuser, in denen die Hausbesitzer nicht wohnten und sich den fragenden Hauseinwohnern als Klempner ausgegeben hat, der die Dachrinnen in Ordnung zu bringen habe. Tatsächlich entfernte er sämtliche Dachrinnen, verkaufte diese und setzte das Geld in Fusel um. Die geschädigten Hauswirte haben gegen den „Klempner" Strafanzeige erstattet.

Unglücksfall. Auf der ul. Wolnosci stieß der Motorradfahrer Paul Winkler aus Friedenshütte mit einem Wagen des Milchhändlers Gina Stanislaw aus Königshütte zusammen, wobei W. vom Motorrad heruntergeschleudert und erheblich verletzt wurde. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Deutsche Bücherei Königshütte. Die neue Deutsche Volksbücherei Königshütte, auf der ul. Katowicka 24 (gegenüber dem Lutherstift), ist durch Neueinstellung von Büchern wieder gewachsen und bietet jedermann guten Lesestoff. Sie ist Mittwoch und Freitag von 11—2 Uhr, an allen sonstigen Wochentagen von ½5—½8 Uhr abends geöffnet.

Drachensteigen. Wenn der Wind über die Stoppeln geht, ist die Zeit gekommen, die Drachen steigen zu lassen. Niemand wird unseren Jungen das Vergnügen mißgönnen, das es ihnen bereitet, wenn sie ihre kleinen und großen, möglichst selbstgebauten Drachen in die Luft steigen lassen. Aber bei dem unschuldigen Spiel ist zu beachten, daß man die Nähe von Leitungsdrähten, der Telephon- und Telegraphenstangen meiden muß, um sich Verdruß und den Eltern Schaden zu ersparen. Das Hängenbleiben von Drachen an den Leitungsdrähten verursacht bekanntlich Verkehrsstörungen. Darum sei Vorsicht am Platze, wer seinen Drachen steigen lassen will, der begebe sich ins Feld.

Mit 4000 Zloty flüchtig geworden. Ein bei der Firma Szczesny, Zuckerwarenvertriebsstelle in Neuheiduk, beschäftigter Angestellter flüchtete mit 4000 Zloty einkassierten Geldern. Genannte Firma hat gegen den Defraudanten, der sich anscheinend über die Grenze begeben hatte, die Verfolgung eingeleitet.

Festgenommen. Unter dem Verdacht den Diebstahl in der Kasse der Güterexpedition ausgeführt zu haben, wurde ein gewisser Rybak Johann und Rosenberg David aus Bendzin festgenommen und dem Gerichtsgefängnis Königshütte zugeführt.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

69)

„Lomond, ich will es auf mich nehmen und Ihnen etwas sagen, denn es ist kein Grund vorhanden, warum ich es nicht soll, weil dieser Vorfall die ganze „Hexer"-Sache geändert hat. Was heute abend passierte, wird wahrscheinlich meine Polizeilaufbahn ruinieren . . . und doch kümmere ich mich nicht darum. Ja, es war Mary Lenley."

Der Arzt nickte ernst.

„Das nahm ich an," versetzte er.

„Sie war gekommen, um einen Scheck zu holen, den Lenley nach Aussagen Meisters gefälscht hatte."

„Wie gelangte sie ins Zimmer?" fragte Lomond.

„Das wollte sie nicht sagen — sie ist vollständig zusammengebrochen. Wir haben ihren Bruder festgenommen, und obgleich ich ganz sicher bin, daß er freikommen wird, will sie es nicht glauben."

„Armes Kind! Und doch, mein Junge, wünsche ich Ihnen einen glücklichen Ausgang und alles andere," sagte Lomond dehnend.

„Glücklichen Ausgang? — Doktor, Sie sind ein Optimist."

„Das bin ich. Ich verliere niemals die Hoffnung. Sie haben also den jungen Lenley festgenommen? Das Lachen, das wir hörten — hu!"

Wembury schüttelte den Kopf.

„Das war nicht Lenley. Mit dem Lachen ist nichts Geheimnisvolles verbunden — es war einer der Einwohner aus der Flanders-Lane, der nach Hause ging — betrunken wie gewöhnlich. Der Polizist vor der Türe sah und hörte ihn."

„Es klang, als wenn es im Hause gewesen wäre," bemerkte Lomond mit einem Schauder. „Nun, die Arbeit „Des Hexers" ist vollbracht, jetzt drohen keinem anderen Gefahren."

„Es ist immer Gefahr genug . . .", begann Wembury und hob den Kopf lauschend empor. Dieses Mal war das Geräusch deutlicher

„Was war das? Es klang, als wenn sich jemand im Hause bewegte," meinte Lomond. „Ich habe das Geräusch schon vorher gehört."

Alan stand auf.

„Im Hause ist niemand außer dem Mann draußen. Wachtmeister!"

Harrap kam herein.

„Jawohl, Sir."

„Ist keiner von Ihnen oben?"

„Nicht, das ich wüßte, Sir."

Wembury ging an die Tür, öffnete sie und rief:

„Ist jemand dort?" Es kam keine Antwort. „Warten Sie hier! Ich will mal nachsehen."

Er war ziemlich lange fort. Als er zurückkam, war sein Gesicht bleich und verzerrt.

„Gut, Wachtmeister, Sie können gehen," befahl er kurz, und nachdem der Mann gegrüßt hatte und gegangen war, fügte er hinzu: „Oben stand ein Fenster offen — eine Katze muß hineingesprungen sein."

Lomonds Blicke verließen Alans Gesicht nicht.

„Sie schauen sehr erschrocken aus. Was ist los?" fragte er.

„Ich bin auch sehr erschrocken," gab Wembury zu. „Dieser Platz riecht nach Tod."

Aber die Antwort befriedigte den schlauen Lomond nicht.

„Wembury — Sie haben irgend etwas oder irgend jemand oben gesehen," warf er ihm vor.

„Sie sind wohl ein Gedankenleser?" Alans Stimme klang etwas heiser.

„Einesteils, ja," erwiderte der andere langsam. „In diesem Augenblicke denken Sie an Hauptinspektor Bliß!"

Wembury war erstaunt, doch er war froh, daß er nicht zu antworten brauchte. Es klopfte an die Tür, und der Wachtmeister trat ein.

„Es ist mir eben berichtet worden, daß ein Mann über die Mauer geklettert ist," meldete er.

Wembury bewegte sich nicht.

„Aha! . . . Vor wie langer Zeit?"

„Ungefähr vor fünf Minuten."

„War das die Katze?" fragte Lomond sarkastisch, aber Alan antwortete nicht.

„Haben Sie ihn gesehen?" fragte er.

„Nein, Sir; es geschah, als hier oben war," antwortete Harrap. „Sie werden verzeihen, Sir, aber meine Ablösungszeit ist längst vorbei."

Wembury fuhr ihn ungeduldig an.

„Schon gut, schon gut. Sie können gehen!"

Nachdem der Mann gegangen war, herrschte lange Schweigen.

„Was denken Sie davon?" fragte Lomond.

„Es kann einer der Berichterstatter gewesen sein. Die würden sich auf das Grab setzen, um Stoff für eine Geschichte zu erhalten."

Wieder hörte man das Geräusch — schleichende Schritte im oberen Zimmer.

„Wembury, das ist keine Katze!"

Die Nerven Alan Wemburys waren dem Zusammenbruch nahe.

„Verdammte Katze!" rief er. „Ich weiß nicht, was es ist, und beabsichtige auch nicht nachzusehen. Doktor, ich bin der ganzen Sache überdrüssig — wirklich überdrüssig."

„Ich auch," nickte Lomond. „Ich will nach Hause schlafen gehen." Er stand keuchend auf. „Späte Nachtstunden werden noch mein Tod sein."

„Trinken Sie noch etwas, bevor Sie gehen!" Alan schenkte mit zitternder Hand eine große Portion Whisky ein.

Keiner der beiden sah das bärtige Gesicht des Inspektor Bliß am Fenster, noch hörten sie, wie das Gitter geräuschlos geöffnet wurde und der Mann von Scotland Yard hereinkam.

„Wissen Sie, Doktor," bemerkte Alan, „ich hasse „Den Hexer" nicht so sehr, wie ich es sollte."

Lomond stand da mit erhobenem Glase.

„Es gibt in Wirklichkeit keine Leute, die durch und durch schlecht sind — mit Ausnahme von Meister — genau so, wie es keine Leute gibt, die durch und durch gut sind."

„Ich will Ihnen etwas sagen, Lomond" — Alan sprach langsam — „ich kenne „Den Hexer"."

„Kennen Sie ihn — wirklich?"

„Ja, ganz genau." Und er fügte mit Nachdruck hinzu: „Ich bin verdammt froh, daß er Meister getötet hat."

Bliß beobachtete das Bild hinter dem Vorhange des Alkovens hervor. Seine Augen verließen die beiden nicht.

„Warum? Hat er Mary Lenley was getan?" fragte Lomond.

„Gott sei Dank, nein — aber sie ist nur durch großes Glück gerettet worden. Lomond, ich — ich kann Ihnen sagen, wer „Der Hexer" ist."

Bliß kam aus seinem Verstecke hinter der Gardine hervor und trat, einen Revolver in der Hand, an Lomond heran.

(Schluß folgt.)

Siemianowitz

Einheitsfront in Michalkowitz.

Der sehr rührige Gemeindevorsteher Foikis und sein Anhang haben es für nötig gefunden, bereits jetzt schon in den Wahlkampf einzugreifen. Man schmiedet Eisen, damit es warm wird. In einem besonderen Aufruf, Zweispalter in der „Gazeta Michalkowska", lobt die Sanacja ihre Tätigkeit über den grünen Klee hinaus. Die letzte Gemeindevertretung hätte sich einen ewigen Denkstein gesetzt, heißt es da. Kenner der dortigen Verhältnisse müssen über eine derartige Anmaßung natürlich lachen. Die Sanacjagruppe übte dort eine regelrechte Diktatur aus, da sie in der Majoritäț war. Alle Gemeindevertretersitzungen scheuten die Oeffentlichkeit, was daraus hervorgeht, daß es nie ein Berichterstatter wagen durfte, die heiligen Hallen des Versammlungssaales zu betreten, ohne seine Knochen zu riskieren. Die einzige Opposition waren zwei Sozialisten. Nächstens müssen es mehr werden.

Massenkrawall am Ablaßfest.

Am letzten Ablaßfest spitzte sich die Stimmung der inländischen Budenbesitzer gegen die auswärtigen derartig zu, daß sie schließlich zu einer regelrechten Keilerei ausartete. Die Führer der Einheimischen 2 Karussellbesitzer D. und W. stürzten sich auf die Stände der anderen Partei und zertrümmerten viel Glas- und Gipsfiguren. Einer der Beteiligten erhielt einen Messerstich. 13 Mann mußten zur protokollarischen Vernehmung zur Wache, wo sie dann wieder entlassen wurden. Die auswärtigen Markthändler kamen jetzt zu einer Protestversammlung zusammen und beschlossen, die beiden Führer dieses Krawalls von sämtlichen Veranstaltungen jenseits der Grenze auszuschließen nötigenfalls sogar die Behörden um Hilfe anzurufen. Der Stand der beiden Betroffenen dürfte nicht sehr beneidenswert werden.

Sonderbare Tierquälerei. Der Zustand der Richterstraße vom Gasthaus Generlich bis zum Richterschacht in Siemianowitz, ist ein derartig trauriger, daß er an dieser Stelle erwähnt zu werden verdient. Die Befahrung dieses Teiles erfolgt hauptsächlich durch Deputatkohlenfuhrwerke von Richterschächte. Man kann beobachten, daß, wenn ein Fuhrwerk mit den Rädern in eines der vielen Löcher hereinfährt, die Wagendeichsel in die Höhe schnellt und dem Pferd in die Schnauze schlägt. Diese Art von Tierquälerei ist eigentlich neu.

Radeln verboten? Im Lunapark in Siemianowitz kam es zwischen einem radelnden Postbeamten und dem Parkwächter, der sich äußerlich von anderen Parkbesuchern in keiner Weise unterscheidet, zu einem heftigen Auftritt mit Zusammenlauf. Das Radeln soll in dieser Anlage verboten sein. Allerdings ist dieses Verbot aus keiner Warnungstafel ersichtlich. Auch der Genuß von Brennspiritus müßte auf dieser Anlage offiziell verboten werden.

Myslowitz

Aus der Myslowitzer Magistratssitzung.

Tarif für Feuerwehrhilfsleistungen außerhalb des Ortes. – 250 Zloty monatliche Subvention für den Klub arbeitender Frauen und Mädchen.

In der letzten Magistratssitzung verhandelte man über die vom Komitee des Baues der Motorradrennbahn aufgestellten Grundbedingungen zur Ausführung der geplanten Arbeiten und einigte sich auf die Uebernahme der zu diesem Zweck der Stadt überwiesenen Subventionen.

Nachträglich wurde der neue Tarif für Hilfsleistungen der Myslowitzer Freiwilligen Feuerwehr mit folgenden Daten festgelegt: Der Transport von Kranken, Leichen usw. innerhalb der Stadt kostet in der Zeit von 6—21 Uhr 10 Zl., in der Zeit von 21—6 Uhr 12 Zloty. Die gleichen Transporte außerhalb der Stadt kosten in der Zeit von 6—21 Uhr für jeden angefangenen Kilometer 1.50 Zloty, in der Zeit von 21—6 Uhr 1.80 Zloty. Die Kosten des Transportes werden berechnet von der Zeit des Verlassens des Feuerwehrdepots bis zur endgültigen Rückkehr in dasselbe. Die Bedienung der Transporte während des Transportes wird nicht berechnet. Transporte für die Krankenkasse, wie für ähnliche staatliche und private Kassen werden um ein Fünftel der Kosten ermäßigt. Für die Desinfektion des Krankenwagens bei Transporten von an ansteckenden Krankheiten leidenden Personen wird 5 Zloty berechnet. Andere Transporte werden mit 10 Zloty für die erste angefangene Stunde berechnet, jede weitere Stunde kostet 50 Prozent der angegebenen Quote. Für die Hilfsleistung der Feuerwehrleute in Sachen privater Personen wird für jede angefangene Stunde ein Gleiches angerechnet, was der Stundenlohn der städtischen Arbeiter in Kat. 1 der Tarifordnung enthält.

Für Hilfeleistungen bei Bränden außerhalb der Stadtgrenzen werden folgende Zahlungssätze erhoben: Für den Gebrauch der Motorspritze für jede angefangene Stunde 10 Zloty außer den Kosten für verbrauchtes Oel, für Benzin und die Reinigung der Spritze, welche mit dem Selbstkostenpreise angerechnet werden. Für die Handspritze werden 3 Zloty, für die mechanische Leiter 7.50 Zloty, für die Steckleiter 1 Zloty, für den 20 Meter Schlauch 1 Zloty, für das Hydrantenrohr pro Tag 3 Zloty usw. erhoben. Dabei kosten der Sauerstoffapparat pro Tag ohne Sauerstoff 2.50 Zloty, der Dregersche Rauchapparat pro Stunde 5 Zloty, die Bespannung pro Pferd und Stunde 2.50 Zloty.

Darauf beschloß man einen Konkurs für die Pflegerstelle im städtischen Krankenhaus auszuschreiben. Zur Hebung der Tätigkeit auf dem Gebiete der allgemeinen Wirtschaftlichkeit innerhalb der arbeitenden Frauen und Mädchen wurde dem Klub der arbeitenden Frauen und Mädchen in Myslowitz eine monatliche Subvention in Höhe von 250 Zloty für 6 Monate bewilligt. Herr G. Kmiotek erhielt die Konzession für den Verkauf von Giften in der Iris-Drogerie.

Zum Schluß der Sitzung wurden einige Verwaltungsangelegenheiten erledigt. —h.

Zusammenstoß zweier Lokomotiven. In den Morgenstunden des gestrigen Tages stießen auf dem Rangierbahnhof, in der Nähe der Myslowitzgrube, zwei Rangierlokomotiven aufeinander. Die Lokomotiven sind erheblich beschädigt. Die Aufräumungsarbeiten haben stundenlang angehalten. Die Eisenbahndirektion hat die Untersuchung in die Hände genommen. Es sei hierbei bemerkt, daß sich an der angegebenen Stelle in letzter Zeit des öfteren ähnliche Unglücksfälle ereignet haben, wobei stets erheblicher Sach- und Materialschaden entstand. —h.

Kanalisierungsarbeiten. An der Feldstraße in Rosdzin sind die Kanalisierungsarbeiten im raschen Fortschritt begriffen. Nach Beendigung derselben wird diese Straße mit Granitsteinen gepflastert. —h.

Hat Zulawski den Scheck gefälscht?

Der eingelöste Wechsel durch die Bank „Gospodarstwa Krajowego" Leiter der staatlichen Wasserwerke Kattowitz unter Anklage

Am gestrigen Donnerstag begann vor dem Landgericht in Kattowitz eine interessante Scheckfälscheraffäre, welche nach 12-stündiger Verhandlungsdauer, und zwar gegen 10½ Uhr abends, abgebrochen wurde, um am heutigen Freitag fortgesetzt zu werden. Der Prozeß ergab folgendes Bild:

Am 13. Oktober 1927 erschien in der Bank „Gospodarstwa Krajowego" in Kattowitz ein junger Mann, welcher dort einen

Scheck, lautend auf die Summe von 22 000 Zloty, präsentierte.

Da der fragliche Scheck, ausgestellt durch die Direktion der Staatlichen Wasserwerke, mit den vorschriftsmäßigen Unterschriften der Werksleitung versehen war, wurde dem Ueberbringer die volle Summe ohne jede Bedenken ausgezahlt. Am darauffolgenden Tage fiel während der Durchsicht der Geschäftspost, Zulawski ein Brief der fraglichen Bank auf, welcher die Bestätigung der abgehobenen Summe in Löhe von 22 000 Zloty enthielt. Da keiner der Angestellten von einer solchen Auszahlung etwas wissen wollte, setzte sich der Filialleiter Z. sofort mit der Bank „Gospodarstwa Krajowego" in Verbindung, welche nach einer genauen Ueberprüfung, die am Scheck befindliche Unterschrift Zulawski's als gefälscht vorfand. Die Polizei wurde in Kenntnis gesetzt, welche fieberhaft die Untersuchungen aufnahm. Im Zusamenhang mit dieser Scheckfälschung wurden verschiedene Beamte der Wasserwerke verhaftet, jedoch später mangels genügender Beweise wieder freigelassen. Trotz der Fehlgriffe ging die Polizei weiter der Sache auf den Grund und machte alsbald die

überraschende Feststellung, daß anhand von vorliegenden Belastungsmomenten der Filialleiter Zulawski als der eigentliche Täter in Frage kam. Z. wurde auch daraufhin verhaftet, doch später gegen Stellung einer Kaution in Höhe von 30 000 Zloty wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nach einer mehrmonatigen Untersuchungshaft und bereits zweimaliger Vertagung wurde gegen Zulawski erneut verhandelt. Zu diesem Prozeß waren insgesamt 30 Zeugen, darunter verschiedene Bankbeamte, sowie Kriminalbeamte geladen. Als Schriftsachverständiger wurde u. a. Professor Dr. Kroll aus Krakau herangeholt. Interessant waren die Ausführungen eines Zeugen der Kattowitzer Kriminalpolizei, welcher die Voruntersuchungen in der mysteriösen Scheckfälscheraffäre leitete. Derselbe sagte aus, daß Angeklagter Zulawski, in Gegenwart verschiedener seiner Angestellten geäußert haben sollte, daß man durch Spiegelschrift am besten und sichersten Fälschungen vornehmen könnte, woraus zu entnehmen sei, daß Z. selbst seine eigene Unterschrift gefälscht haben könnte, um so in den Besitz des Geldes zu gelangen und die Polizei irre zu führen. Weiterhin sei bei der Vornahme der Voruntersuchungen die Wahrnehmung gemacht worden, daß Angeklagter nach dem kritischen Tage weit über sein monatliches Einkommen hinaus große Ausgaben machte und einen doppelten Haushalt führte. Angeklagter Zulawski bestritt jede Schuld und führte u. a. aus, daß mit seiner Unterschrift, welche er auf leere Blanketts setzte, Mißbrauch von anderer Seite gemacht worden sei. Die übrigen Zeugen konnten nichts konkretes aussagen. Alsdann erfolgte die Vernehmung der drei Sachverständigen, welche ausführten, kein genaues Gutachten über die Echtheit der Unterschrift auf dem fraglichen Scheck und der des Angeklagten machen zu können, doch könne nach den Charakterschriftzügen eine völlige Uebereinstimmung der Unterschrift zutreffen.

Nach einem kurzen Plädoyer beantragte der Staatsanwalt für den Angeklagten wegen Veruntreuung und Dokumentenfälschung eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren.

Daraufhin ergriff Rechtsanwalt Zbislawski das Wort und versuchte während seiner etwa 1stündigen glänzenden Verteidigungsrede die Anklage gegen seinen Klienten zu entkräftigen. Er führte u. a. aus, daß die ganze Anklage lediglich auf Mutmaßungen aufgebaut sei, von positiven Beweisen keine Rede sein könne und daher der Angeklagte freizusprechen sei. — Das Urteil soll im Laufe des heutigen Tages verkündet werden. Auf den Ausgang dürfte man allgemein gespannt sein.

Auch die Rawabrücke an der ul. Rejtana wird repariert. In Rosdzin befinden sich mehrere Brücken, die über die berüchtigte Rawa führen. Davon waren die Bürgersteige der Brücken an der ul. 11-go Listopada und an der ul. Rejtana in einem bedauernswerten Zustande. Nun ist von seiten der Gemeindeverwaltung auch die Brücke an der ul. Rejtana einer Reparatur unterzogen worden. So bald die Arbeiten an der Brücke an der ul. 11-go Listopada beendet sein werden, wird die Zementierung des Bürgersteiges der anderen Brücke in Angriff genommen. —h.

Wäschediebstahl. In der letzten Nacht wurde auf der ul. Krakowska ein Bodendiebstahl ausgeführt, wobei einer gewissen Frau Wojtowicz Wäsche im Werte von 200 Zloty gestohlen wurde. Ein ähnlicher Diebstahl wurde in derselben Nacht auf dem Boden eines Hauses an der Schlachthausstraße ausgeführt. Dabei wurden einer Witwe, der Frau Wocka, Wäsche im Werte von 120 Zloty entwendet. In beiden Fällen sind die Bretterverschalungen der Bodenräume mit Gewalt entfernt worden. Die Täter sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Die Polizei soll jedoch die Spur der Einbrecher bereits entdeckt haben. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (An die Freunde des deutschen Buches.) Wir machen alle Freunde des deutschen Buches darauf aufmerksam, daß die neue deutsche Volksbücherei in Königshütte, auf der ul. Katowicka 24 (gegenüber dem Lutherstift), für Bismarckhütte sehr günstig gelegen ist, da die Straßenbahn gerade gegenüber hält. Die Bücherei wird deshalb allen Lesern deutscher Bücher willkommen sein. Sie ist Mittwoch und Freitag von 11—2 Uhr, an allen sonstigen Wochentagen von ½5—½8 Uhr abends geöffnet.

Deutsch-Oberschlesien

Der westoberschlesische Bergbau im Monat August 1929.

Die Steinkohlenförderung Westoberschlesiens betrug bei je 27 Arbeitstagen im August 1 935 857 Tonnen oder arbeitstäglich 71 698 Tonnen und im Juli 1 937 515 Tonnen oder 71 760 Tonnen. Die Kokserzeugung stellte sich im Berichtsmonat auf 146 547 Tonnen (im Vormonat 141 492 Tonnen) oder kalendertäglich auf 4727 Tonnen (4564). Die Brikettproduktion betrug bei je 27 Arbeitstagen im August 31 163 Tonnen (29 403 Tonnen) oder arbeitstäglich 1454 Tonnen (1089 Tonnen). Die Lage am Kohlenmarkt war, von einigen Ausnahmen abgesehen, im allgemeinen befriedigend. In den Hausbrandsortimenten Würfel 2 und Nuß 1 steigerte sich der Auftrag eingangs recht erheblich. Die Unterbringung der Industriekohle und vor allen Dingen von Staubkohle machte zum Teil Schwierigkeiten, so daß eine Vermehrung der Bestände von 179 994 Tonnen am Monatsanfang auf 200 677 Tonnen am Monatsende nicht zu vermeiden war. Am Koksmarkt hielt die stärkere Nachfrage unvermindert an. Der Brikettabsatz konnte etwas gesteigert werden. Insgesamt wurden abgesetzt: 1 850 286 Tonnen (1 791 392) Steinkohle, 150 236 Tonnen (152 868) Koks und 30 961 Tonnen (28 197) Briketts. Die Verschiffungen litten wie im Vormonat unter dem ungünstigen Wasserstand der Oder. Die Belegschaft der Steinkohlengruben, Koksanstalten und Brikettfabriken stieg im August von 59 516 auf 59 953 Arbeiter.

Gewinne der Staatslotterie

50000 Zl gewann Nr. 131290.
15000 Zl gewannen Nr. 70216 35096.
10000 Zl gewann Nr. 135689.
5000 Zl gewannen Nr. 12789 105515 157622 182792.
3000 Zl gewannen Nr. 62605 120076 134312.
2000 Zl gewannen Nr. 9283 21439 24187 57624 33599 152204 155286 183277.
1000 Zl gewannen Nr. 18879 26357 31692 34644 35032 38149 39641 57436 63870 64489 79764 80432 93251 97839 103509 119077 125863 127895 135676 141046 155274 156554 158393 160770 169396.
600 Zl gewannen Nr. 13002 13247 24828 29611 31588 33147 41335 42070 42805 44142 46343 47109 52966 62817 72001 72594 92601 106286 106480 110457 113523 116484 125014 126451 127876 132980 142417 142767 145189 161191 162174 163859 168391 172148 175635 176228 176684 177069 178249 178938.
500 Zl gewannen Nr. 1945 3216 3329 7260 8960 9809 9895 11116 12640 13326 23143 23534 23880 24123 25155 26991 27155 31548 32194 33179 33680 34229 36522 40881 42022 43145 43160 43465 45021 47039 47258 49123 49574 49675 52088 54447 55138 56668 57357 58008 58274 65145 67132 68835 69598 69921 70851 71679 74412 75366 75415 75972 76150 77110 77251 78033 78339 78394 80196 81180 81914 83713 85334 85414 86975 87521 87654 88176 88615 88890 91793 92912 94294 95078 95980 96742 105887 105942 112674 112960 113531 116029 119357 119795 122131 124138 124626 126331 126600 126611 127055 129510 129803 130696 130843 132742 132934 133069 133676 133909 134122 135281 135730 137785 137807 138930 139254 140109 141156 141749 142121 142906 144429 144866 145062 146008 146437 147298 148629 150129 150628 151023 151177 151648 152442 155241 156041 157876 158649 159304 165173 166201 167551 169530 173239 178179 182125 182574.

Verurteilt wegen Menschenschmuggel.

Nachdem in den letzten Jahren vom Menschenschmuggel, der bald nach der Grenzziehung in Oberschlesien wiederholt Gegenstand einer Art von Monstre-Prozessen vor den hiesigen Gerichten war, nur noch wenig zu hören war, häufen sich jetzt wieder derartige Verhandlungen. Am Donnerstag hatte sich das erweiterte Schöffengericht mit dem aus Polen stammenden früheren Kaufmann und jetzigen Zeitungsverkäufer Adolf Altmann und dessen 28jährigen Tochter Johanna Altmann von hier zu befassen. Der Angeklagte Adolf Altmann ist geständig, in zwei Fällen Personen aus Ostoberschlesien, die über die grüne Grenze geschmuggelț worden waren, auf telephonische Benachrichtigung von einer in Kattowitz wohnenden Verwandten hier in Empfang genommen zu haben. Der Angeklagte hatte für die Personen Fahrkarten nach Berlin gelöst und hat sie auch nach Berlin begleitet. Auch die Angeklagte Johanna Altmann ist geständig, in vier Fällen polnischen Staatsangehörigen, die ihr von dem Vetter in Kattowitz zugeschickt worden waren, hier angenommen und sie nach Berlin begleitet zu haben. Von Berlin aus führt die Reise in den meisten Fällen weiter nach Aachen an die belgische Grenze, wo sich eine ähnliche Schmuggler-Zentrale befindet wie hier in Beuthen. Vater und Tochter wollen sich der Straftaten ihrer Handlungsweise nicht bewußt gewesen sein. Bestimmend für sie sei der Umstand gewesen, freie Fahrt nach Berlin zu erhalten, um dort wohnende Verwandte besuchen zu können. Sie müssen aber zugeben, für jede geschmuggelte Person 50 Zloty erhalten zu haben. Mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit des Menschenschmuggels, die, wie vor Gericht schon wiederholt festgestellt wurde, zweifelhaften Elementen aus dem Auslande den Weg in das Reichsinnere bahnen, beantragte der Staatsanwalt gegen beide Angeklagte je vier Monate Gefängnis. Das Gericht erachtete eine Gefängnisstrafe von drei Monaten als ausreichende Sühne und gewährte beiden, die noch unbestraft sind, gegen Zahlung einer Buße von 60 Mark eine dreijährige Bewährungsfrist.



Er: „Zu dumm, daß ich nicht an die Flut gedacht habe und wir nun auf die Ebbe warten müssen."
Sie: „Oh — das wußtest du ganz genau. Du wolltest nur, daß ich nicht eher ans Land zurückkomme, als bis alle Geschäfte geschlossen sind." (Humorist.)

Menschen, die zweimal sterben

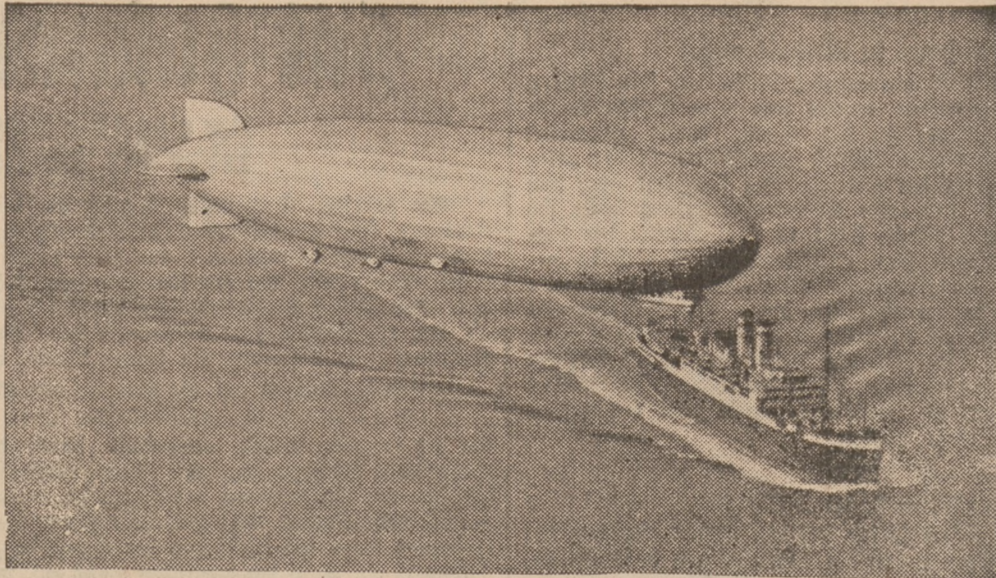
Alle paar Jahre wird immer wieder die Geschichte jenes Bauern erzählt, dessen Frau plötzlich verstorben war und der mit recht gemischten Gefühlen hinter dem Sarg hertrottelte, weil seine Liebe zu der zänkischen Alten nicht mehr groß gewesen sein mochte. Als der Leichenwagen über eine etwas schlecht gepflasterte Stelle fuhr, klopfte es auf einmal im Sarge, und siehe da, die Frau war nur scheintot gewesen. Acht Tage später aber starb sie doch, und als diesmal der Wagen sich jener Stelle näherte, sagte der Bauer zu dem Kutscher: „Jochen, fahre diesmal über den Sommerweg." Verbürgte Geschichten von Menschen, die wirklich als Scheintote begraben wurden, sind äußerst selten, doch sind derartige Fälle passiert. In der Schreckenszeit des Dreißigjährigen Krieges hatte ein reicher Mann seine verstorbene Frau in der Familiengruft beerdigen lassen, und 20 Jahre später, als man ihn selbst zu Grabe trug und die Kammern öffnete, fand man das Skelett der unglücklichen Frau, die den Sarg gesprengt hatte, an der Tür der Gruft gelehnt vor. Bekannter ist die Geschichte jenes Hausbesitzers in Köln, der nachts vor seiner Tür ein Geräusch vernahm und draußen eine weiße Frauengestalt erblickte. Als jemand vermutete, daß könne seine vor drei Tagen beerdigte Frau sein, rief er: „Eher werden meine Pferde die Treppen hinauflaufen und den Kopf oben aus der Dachlucke stecken, als daß meine Frau wieder lebendig wird." Und siehe da, die Pferde kamen aus dem Stall und liefen die Treppen hinauf. Draußen aber stand sein Weib, das man scheintot begraben hatte. Wenn diese Geschichte auch soweit erfunden sein dürfte, soweit sie die Pferde betrifft, so war es doch im Mittelalter nichts so Ungewöhnliches, daß die Aerzte einen in Starrkrampf Verfallenen für tot hielten.

Der Scheintod ist von merkwürdigen, dem Tode ähnlichen Symptomen begleitet: die Sinnestätigkeit und das Bewußtsein schwinden fast ganz, die Muskelbewegungen hören auf, der Atem, die Herztätigkeit und der Puls sind nicht mehr wahrnehmbar. Legt man einem Scheintoten eine Feder auf die Lippen, so wird sie nicht bewegt. Die innere Ursache des Scheintodes ist der Stillstand des Herzens und der Atmung, der eintreten kann nach sehr starken Blutungen, nach langem Hungern, infolge von Krampfanfällen, nach einer schweren Gehirnerschütterung sowie bei Menschen, die gedrosselt wurden, die ertrunken oder erfroren sind. Seltener wurden derartige Fälle festgestellt bei Leuten, die vom Blitz getroffen wurden, bei narkotischen Vergiftungen sowie bei Einatmung einiger Gasarten. Gleichzeitig kann aber der Scheintod auch ein somnambuler Zustand sein (Schlafwandeln und Schlafwachen), außerdem gibt es vereinzelt scheintotgeborene Kinder.

In allen Ländern, in denen ausgebildete Aerzte amtieren, kommt es heutzutage nicht mehr vor, daß ein Scheintoter begraben wird, denn es gibt zu viele Mittel, um doch noch festzustellen zu können, daß jemand lebt oder ob er bereits tot ist. Zuerst wurde festgestellt, daß der scheintote Zustand niemals länger dauert als 70 Stunden. Da man aber in allen Kulturstaaten keinen Toten, bei denen sich auch nur die geringsten Zweifel ergeben könnten, ob er wirklich schon gestorben ist, vor Ablauf der 72. Stunde beerdigen darf, genügt dieses Vorbeugungsmittel schon allein. Die Aerzte haben aber auch die Möglichkeit, sich auf andere Weise zu sichern. Man fühlt beim Scheintoten zwar keinen Puls und keinen Herzschlag, doch der sogenannte zweite Herzton ist immer hörbar. Zudem zeigt ein Scheintoter niemals Verwesungserscheinungen, die nach dreitägigem Warten bei jeder Leiche zu beobachten sind.

Wiederbelebungsversuche werden meist durch künstliche Atmung, durch Kampfereinspritzungen, Koffeininjektionen oder durch Riechmittel angestellt. Früher stellte man häufig die Scheintoten so lange auf den Kopf, bis sie erbrachen und wieder zu sich kamen. Von dieser Methode wurde auch bei dem Schiffszimmermann Stocker Gebrauch gemacht, der jetzt zum zweiten Male gestorben ist (diesmal richtig). Dieser Mann lebte in Bayern am Chiemsee und wurde vor vierzig Jahren als junger Mann mit einer schweren Schädelverletzung in eine Münchener Klinik eingeliefert. Während einer an ihm vorgenommenen Operation verfiel er in Starrkrampf, hatte aber das Pech, daß seine Augen halb offen blieben, so daß er alles sehen konnte, was um ihn her vorging, ohne sich rühren oder schreien zu können. Er sah mit an, wie man ihn für tot erklärte und in einen Sarg legte und wie man ihm einen Rosenkranz in die erkalteten Finger drückte.

In seiner Angst gelobte er, im Falle seiner Rettung ein zentnerschweres Kreuz nach einem Wallfahrtsort zu tragen. Als der behandelnde Arzt am nächsten Tage immer noch keine Verwesungserscheinungen an der „Leiche" entdeckte, behauptete er, der Mann könne noch nicht tot sein, ließ ihn massieren und mit scharfen Bürsten bearbeiten, schließlich auf den Kopf stellen, bis Stocker wieder lebendig wurde. Der Arzt, der beinahe mehr ausgestanden hatte als der „Tote", gab ihm in seiner Freude elf blanke Goldstücke. Stocker aber hat später sein Kreuz von Prien bis Altötting getragen und ist 67 Jahre alt geworden. Vor wenigen Tagen hat man ihn beerdigt.



Der Zeppelin begrüßte Dr. Eckener vor Hamburg

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" war unter der Führung von Kapitän Lehmann am Dienstag, dem 17. September aufgestiegen, um nach Hamburg zu fahren und dort Dr. Eckener, der auf dem dem Dampfer „New York" aus Amerika zurückkehrte, besonders zu ehren. — Unser Bild zeigt das Luftschiff über dem Dampfer, dem es eine weite Strecke auf offene Meer entgegengefahren war.

Die Zukunft der Elektrizität

Die Entwicklung der Technik, insbesondere der Elektrotechnik in den letzten Jahren hat eine derartige Sturmgeschwindigkeit angenommen, daß die menschliche Phantasie schon hier und da nicht mehr Schritt halten kann und Dinge unversehens zur Tatsache werden, an die auch der genialste Schreiber von Zukunftsromanen nicht zu denken wagte. Vergegenwärtigen wir uns beispielsweise den Fortschritt der Radiotechnik, der, bei Lichte betrachtet, ja eigentlich direkt unglaublich ist. Hätte jemand vor dreißig Jahren der Allgemeinheit den Rundfunkapparat begreiflich machen wollen, der heutzutage zu jeder Wohnungseinrichtung gehört, hätte er behauptet, daß es möglich sei, sich von Berlin aus mit irgend jemand in Sydney über den Aether hinweg zu unterhalten, so wäre er wohl in eine Irrenanstalt interniert worden. Und jetzt ist das Fernhören eine selbstverständliche Sache. Noch erstaunlicher ist die Entwicklung des Fernsehens, das noch vor zwei Jahren als Utopie angesehen wurde. Während sich noch die Witzblätter mit dieser anscheinend unmöglichen Sache beschäftigten, stand schon der erste Versuchsapparat in Schenectady im Zauberlaboratorium der General Electric Company fix und fertig da, und die ersten primitiven Bildübertragungen waren bereits gelungen.

Mittlerweile ist der Bildrundfunk bereits zur Tatsache geworden, und in etwa zwei Jahren, vielleicht noch früher, wird der Fernsehapparat seinen triumphierenden Einzug in das bürgerliche Heim halten. Man sollte sich über die Bedeutung dieser Tatsache klar werden, die einen geradezu umwälzenden Einfluß auf die Kultur, die Ideenwelt und die Einstellung der gesamten Menschheit gegenüber den großen Weltproblemen ausüben wird. Die Uebertragung von Filmen und Theateraufführungen ist ja nur ein Anfang; in kurzem werden wir vom Lehnstuhl aus Nordpolexpeditionen und Reisen durch den südamerikanischen Urwald mitmachen, werden Augenzeugen von Vulkanausbrüchen und Schlachten sein, werden die höchsten Schichten der Atmosphäre und den Abgrund der Tiefsee kennen lernen. Wir werden Dinge sehen, die noch keines Menschen Auge vorher betrachtete; und die Wirkung auf unser Geistesleben kann in ihrem ganzen Umfange heute noch gar nicht übersehen werden.

Angesichts dieses sich überstürzenden Fortschritts, dieser ungeahnten Entwicklung drängt sich einem förmlich die Frage auf: Was kommt nun? Welches Göttergeschenk können wir als nächstes von der Elektrotechnik erwarten?

Die Antwort ist eben so einfach wie naheliegend. Wir befinden uns in der Aera der drahtlosen Welle, und es ist nur logisch, daß die Weiterentwicklung der Dinge sich auf diesem Gebiete vollziehen wird. Die Uebertragung von Ton und Bild ist bereits gelungen; das nächste Problem, das zu lösen sein wird, ist die Uebertragung von Kraft auf drahtlosem Wege, der drahtlose Betrieb von Schwachstrom- und Starkstrommaschinen und -apparaten, und in erster Linie: Das drahtlose Licht.

Aber schon wieder sind die Geschehnisse dabei, die Prophezeiung zu überholen. Während wir noch kaum an die Möglichkeit glauben wollen, erstrahlt bereits im Laboratorium von Schenectady, von wo neuerdings jeder technische Fortschritt seinen Ausgang zu nehmen scheint, eine gewöhnliche elektrische Glühbirne in vollem Lichte, ohne daß sie mit irgendeiner Leitung verbunden wäre; eine Wurst kocht in einer frei im Raume an einem Draht aufgehängten Glasröhre: Spiegeleier werden in einer Glasröhre hergestellt, ein Apfel wird an einer Drahtantenne durch und durch gebraten, und durch andere Anordnungen werden Speisen gebacken, Wasser gekocht, ohne daß irgendeine Wärmequelle erkennbar wäre. Aber das Frappierendste, was dort zu sehen ist, ist ein elektrischer Lichtbogen, ein künstlicher Kugelblitz, der plötzlich auf einer Metallstange erscheint, einen Funkenregen von geschmolzenem Metall um sich schleudert und die Stange schmilzt, wie dies der beste Schweißapparat nicht schöner tun könnte; ein elektrischer Bogen, der Tausende von Volt verkörpert und scheinbar ganz von selbst entsteht.

Und das bewirkt diese unfaßlichen Wunder? Eine sechzig Zentimeter hohe und fünfzehn Zentimeter breite Radioröhre, die ganz unschuldig in einer Ecke steht, als ob sie mit all diesen erstaunlichen Dingen nichts zu tun hätte. Diese Röhre aber kann mehr als ihre Kolleginnen; fünfzigmal mehr als die bisher hergestellten Kurzwellenröhren. Sie strahlt durch eine Antenne auf einer Wellenlänge von sechs Metern eine Leistung von ganzen fünfzehn Kilowatt in den Raum, sie sendet die Kraft von zwanzig Pferden durch die Luft; in anderen Worten, sie löst das Problem der drahtlosen Kraftübertragung.

Die Versuche in Schenectady sind nur ein Anfang, und Kraftsender und -empfänger stehen im selben Raum; aber wir wissen bereits aus Erfahrung, wie rasch es jetzt vorwärts gehen wird. In wenigen Jahren können wir vielleicht schon, befreit von Kabeln, Leitungen, Strippen und Steckdosen, all die tausendfältigen Maschinen und Apparate in Betrieb setzen, die uns die Elektrotechnik beschert, gleichviel ob wir uns zu Hause, auf freiem Felde oder am Nordpol befinden. Elektrisches Licht, elektrische Wärme, elektrische Kraft wird uns auf Schritt und Tritt zur Verfügung stehen, und wir werden nur zu bald das barbarische Zeitalter der Drähte vergessen haben.

Der Stern des Ministers

Zu den eigenartigsten Gestalten gehörte der Professor der Anatomie Cichorius, der in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Universität Dorpat wirkte. Er war ein Original, ein scharfsinniger, mit ungewöhnlichem Gedächtnis begabter Kopf. Dabei war er ein schwerer Trunkenbold und mochte das Tageslicht nicht leiden, saß vielmehr am Tage wie in der Nacht bei heruntergelassenen Läden und brennenden Kerzen in seiner Wohnung.

Mit der Wissenschaft stand es damals in jenen Gegenden überhaupt etwas kläglich. Die berühmtesten Professoren mußten sich jedem General, der als Aufsichtsperson vom Zaren an die Universitäten geschickt wurde, beugen und seine Gunst zu erhalten trachten. Eine bezeichnende Geschichte wird aus dem Jahre 1838 von dem Astronom Struwe und dem Minister Uwarow erzählt. Der Astronom, der nicht nur wegen seiner Beobachtungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Astronomie, sondern auch wegen seiner großen Gewandheit bekannt war, die er in allen Lagen des Lebens zeigte, suchte in der ersten Zeit nach der Ernennung Uwarows zum Minister einige Wünsche für sein Observatorium durchzusetzen. Er mußte zu diesem Zwecke sich den Minister auf jeden Fall günstig stimmen und benutzte Uwarows Anwesenheit in Dorpat zu einem diplomatischen Trick. Er lud den Minister zur Besichtigung seines Fernrohres ein. Der Minister kam.

„Leider," sagte Struwe zu dem Minister, „haben wir die ganze Zeit über schlechtes Wetter gehabt, und ich habe es deshalb nicht gewagt, Ihnen die Unbequemlichkeit unseres Refraktors bei Nacht zuzumuten; jetzt kann man freilich, bei dieser Witterung, nur noch deshalb durch ihn sehen, um sich von seiner außerordentlichen Empfindlichkeit bei jeder Gelegenheit einen Begriff zu machen." Uwarow sah durch das Fernrohr. „Aber erlauben Sie," sagte er plötzlich, „ich sehe da etwas, wie mir scheint: einen Stern."

„Unmöglich, hohe Exzellenz," rief Struwe aus.

„Nun, dann sehen Sie doch selbst!" erwiderte Uwarow.

Struwe blickte hinein, sagte aber zunächst kein Wort, blickte dann noch einmal durch das Fernrohr, verfiel in den Ausdruck des Staunens und Entzückens und erklärte mit lauter Stimme: „Erlauben mir, hohe Exzellenz, Ihnen zu gratulieren: Sie haben eine Entdeckung gemacht! Es ist ganz ungewöhnlich und unbegreiflich, wie das eigentlich hat geschehen können, daß Sie zum ersten Male hier einen noch unbekannten Fixstern erblickt haben; von heute ab wird er in die Liste der neu entdeckten Fixsterne eingereiht werden." Am gleichen Abend hielt Struwe vor einer Reihe von Professoren in einer Gesellschaft, zu der auch der Minister eingeladen war, einen Vortrag über den von seiner Exzellenz neu entdeckten Fixstern. Uwarow war natürlich im siebenten Himmel und ahnte durchaus nicht, daß nicht er der zufällige Entdecker des Sternes war, sondern daß Struwe den Himmelskörper schon vorher ausfindig gemacht und mit raffiniertem diplomatischen Geschick dem Minister die Entdeckung zugeschanzt hatte. Die Hauptsache war, Struwe erreichte seinen Zweck, und der Minister war glücklich.



Die Eröffnung der Generalstaaten

Mit feierlichem Zeremoniell wird alljährlich durch die Königin die Tagung des holländischen Parlaments der Generalstaaten, in denen Unter- und Oberhaus vereinigt sind, eröffnet. — Unser Bild zeigt die Ankunft der Königin von Holland in Begleitung des Prinzgemahls und der Kronprinzessin Juliana im Binnenhof des niederländischen Parlaments im Haag.

Wilhelm II. und Baron de Schmid

Wie ein französischer Vizewachtmeister über Nacht preußischer Rittmeister wurde

Am 27. Mai 1902 stand im „Militärwochenblatt“ zu lesen: „Dem Baron Xavier de Schmid, zuletzt in französischen Diensten, wird der Charakter als Rittmeister verliehen und ihm gleichzeitig die Genehmigung zum Tragen der Uniform der Reserveoffiziere des Kürassierregiments Graf Geßler (rheinisches Nr. 8) mit den für verabschiedete Offiziere vorgeschriebenen Abzeichen erteilt.

Das erschien als der vorläufige Abschluß einer Begebenheit, die seit fünf Tagen die Gemüter der mehr oder minder Beteiligten mächtig aufregte, aber auch die breitere Oeffentlichkeit fragen ließ: Was ist unter dem Regime der Plötzlichkeiten wieder einmal los? — Was los war?

Wilhelm II. war los!

In der zweiten Maihälfte 1902 weilte er, wie so ziemlich jedes Jahr um die gleiche Zeit, in Lothringen; er fühlte sich hier wohler als im Elsaß, wo es nach seinem Ausspruch in vertrautem Kreise „zu viel schwarze Soutanen und zu viel Ballonmützen“ gab. Sein Landsitz war Schloß Urville bei Courcelles; wurde sein Besuch angesagt, freuten sich in einem Radius von 30 bis 40 Kilometern die Bauern diebisch, allerdings weniger aus Patriotismus als weil dann alle Straßen bis herab zum elendesten Vizinalweg auf Reichskosten in herrliche Ordnung gebracht wurden. Aber auch die paar Tage, die er in Urville verbrachte, saß der Reisekaiser nicht still, sondern zuckte nach seiner Gewohnheit durchs Land. Tatü tata, bald hier, bald da, wie der Volksmund das Hupensignal seines Autos deutete. (In Berlin: „Tatü tata — for unser Jeld!“) So erlebte in jenem Mai auch das alte Städtchen Bitsch, das schon durch seinen großen Truppenübungsplatz den „obersten Kriegsherrn lockte, den üblichen aufgedonnerten Empfang mit Tribünen, Girlanden, Flaggenmasten und weißgewaschenen Jungfrauen in Lothringer Volkstracht. Auch die Notabeln in feierlichem Schwarz fehlten nicht, unter ihnen ein Hüne, der gut zwei Meter ins Weltall ragte und durch den hohen Zylinderhut noch gigantischer wirkte. Diese Wilhelm dem Zweiten sofort ins Auge fallende Erscheinung war der Reichstagsabgeordnete von Saargemünd-Forbach,

Baron Xavier de Schmid.

Mit nichten traf auf diesen Edelmann der „Simplizissimus“-Witz zu: „Wegen allzu hohen Adels des Lesens und Schreibens unkundig!“, denn wie man auch über seine geistige Minderbemitteltheit spotten mochte, ihn in der Sparte Analphabeten unterzubringen, wäre eine leichte Uebertreibung gewesen. Dafür war auch sein Adel nicht allzu hoch. Er stammte aus der napoleonischen Zeit, als die Schmids biedere Pfälzer und gut verdienende Heereslieferanten waren; bei einer dieser Lieferungen fiel das „de“ so nebenbei mit ab. Die Nachkommen dieses auf Heubündeln in die Aristokratie emporgekletterten Schmid ließen sich in Lothringen nieder, wo sie in Saarelben Landwirtschaft und Industrie betrieben, und durchaus waschechte Franzosen waren. Unser Xavier, unterm dritten Napoleon, am 22. September 1858 geboren, hörte sogar nach 1871 noch in seinen ehrgeizigen Träumen das Gewieher der Kürassiergäule, denen sein Großvater für gutes Geld das Futter geliefert hatte, und trat, um der dritten Republik als Offizier zu dienen,

in das Kürassierregiment zu Luneville

ein. Aber seine geistigen Fähigkeiten reichten nur bis zum Marechal-des-Logis, einem Rang, den äußerste Höflichkeit mit Vizewachtmeister übersetzt. Dafür langte es etwa zwanzig Jahre später zum lothringischen M. d. R. In diesem von leidenschaftlichen politischen Kämpfen nicht durchtosten Landstrich wurden damals nicht Parteien, sondern Personen gewählt. Die Wahlaufrufe begannen meist: Wähler, Ihr kennt mich alle! — Der Volkswitz ulkte: Vor der Wahl: Ihr *kennt* mich alle! Nach dem Durchfall: Ihr *könnt* mich alle! —

Als sich in Bitsch Majestät mit Xavier außerordentlich „gnädig“ unterhielt, spitzten die Notabeln die Ohren; anscheinend war in dem Hohenzollern die Vorliebe eines seiner Vorfahren für die „langen Kerle“ unwiderstehlich erwacht. In welchem Maß aber der Vertreter des Wahlkreises Saargemünd-Forbach die Gunst des Monarchen errungen hatte, ward ruchbar, als er für einen der folgenden Mittage

eine Einladung zur Hoftafel

erhielt. Wer jedoch nicht erschien, waren die zwei Meter, die Baron de Schmid hießen. Der kaiserliche Zorn grollte, schon klebte ein Flügeladjutant am Telephon: Saaralben! Saaralben! Was war? Der Baron hatte die telegraphische Einladung nicht erhalten. „Schon wieder die Schweinepostverwaltung!“ tobte Wilhelm, „also zu heute Abend eingeladen! Auf die Einwendung, es gebe keinen passenden Zug mehr, wurde Schmid bedeutet: Extrazug nehmen! Er tat es, brauste an, stieg am Bahnhof Courcelles in die harrende kaiserliche Equipage, und bald saß der Gast aus Saaralben am Ehrenplatz neben dem zufrieden strahlenden Kaiser und ließ sich Speis und Trank so gut schmecken, wie es das schnelle Abservieren gestattete.

Wilhelm hatte an Xavier so einen Narren gefressen,

daß er ihm häufiger zutrank, als seine Gewohnheit war. — Immer wieder hob er das Glas: „Mon cher baron!“ (denn die Pfälzer Schmid hatten auf dem Weg zum französischen Baron ihr Deutsch verlernt), und gleichmütig leerte der Herr Abgeordnete immer aufs neue seinen Kelch Champagner; wenn er etwas konnte, saufen konnte er. Als Wilhelm derart mehr Alkohol intus hatte, als er zu genießen pflegte und als er vertrug, wurde er „gemütlich“. Die Schranzen schickte er zu Bett und unter vier Augen tranken sich Kaiser und Baron zu. Bei einer solchen Zuprosterei aber stutzte Schmidt. Hatten Majestät nicht ganz deutlich gesagt: „A la votre bonne santee, monsieur le chef d'escadron!“ „Auf Ihr besonderes Wohl, Herr Rittmeister!“ So kam der schüchterne Widerspruch: „Sire, ich bin nicht Rittmeister.“ Aber Wilhelm nahm nie etwas zurück. Sein Auge blitzte friderizianisch. „Jetzt sind Sie es!“

Ich ernenne Sie zum Rittmeister a la suite

meines“ — er überlegte — „meines Deutzer Kürassierregiments Nr. 8. Prost, Herr Rittmeister!“ Der Baron klappte zusammen: „Zuviel Ehre, Sire, zuviel Ehre!“ Aber der Kaiser, einen neuen Gedanken aus dem Sektschaum erhaschend: „Müssen gleich mal sehen, wie Ihnen die Uniform steht!“ Druck auf die Tischklingel, Befehl für den lautlosen Lakaien, schon erschien, aus dem ersten Schlaf geweckt, der Chef des Militärkabinetts, Graf v. Hülsen-Haeseler, auch ein Riese an Gestalt. „Hülsen-Haeseler, Rock ausziehen!“ Kaum erstaunt, denn in der näheren Umgebung des Monarchen war man abgebrüht, gehorchte der General. „Sie auch, lieber Baron!“ Trotz der Alkoholnebel, die sein Hirn umhüllten, kam es Schmid zum Bewußtsein, daß es sich für den Untertanen nicht schicke, sich seinem Herrscher in Hemdärmeln zu zeigen, aber Wilhelm blitzte ihn an: „Herr Rittmeister, ich gebe Ihnen den dienstlichen Befehl!“ Der Baron gehorchte, schlüpfte in den Waffenrock des Generals,

der Kaiser hakte ihm allerhöchsteigenhändig den Kragen zu,

klopfte ihm wohlwollend auf den Rücken: „Einen brillanten Kürassier werden Sie abgeben!“ Neuer Gedanke, neues Klingelzeichen: „Der Hofgarderobier!“ Binnen drei Minuten tauchte ein zweiter aus dem Bett gescheuchter Mann auf und sah verblüfft: die Majestät sichtlich in aufgekratztester Stimmung, den Generaladjutanten in Hemdärmeln und gelangweilt und einen fremden Herrn, der zu einer Zivilhose einen Generalsrock trug. „Messen Sie dem Herrn Rittmeister eine tadellose Uniform an, Kürassier 8!“ Als Garderobier und Generaladjutant nach getaner Arbeit verschwunden waren, saßen die beiden weiter zusammen, und der Sekt schäumte im Glase. Plötzlich Wilhelm: „Was wird die Baronin zu Ihrer Beförderung sagen?“ Schmid unerschütterlich:

„Sie wird Migräne bekommen.“

„Wie, Migräne?“ staunte der Hohenzoller indigniert. „Ja,“ erklärte der neugebackene Rittmeister, „immer, wenn etwas Ungewöhnliches vorfällt, bekommt sie Migräne.“ Wieder besänftigt, erbot sich der Kaiser, die frohe Botschaft der Baronin selbst mitzuteilen. Klingel, Telegrammformular! ER schrieb Adresse und Text französisch: „Madame la baronne Xavier de Schmid, Saaralben. Habe den Baron soeben zum Rittmeister a la suite Kürassier 8 ernannt, wird der schönste Kürassier meiner Armee sein. Wilhelm J. R.“ Am Morgen nach diesem bewegten Abend saß die Familie de Schmid beim Kaffee im Saaralbener Schloß, als der Diener auf silbernem Tablett der am Tisch präsidierenden Mutter der Baronin ein Telegramm überreichte. Die alte Dame öffnete, las staunend, seufzte, und zwei dicke Tränen rannen ihr übers Gesicht. „Aber, Mama, was hast du?“ „Da, lies selbst, nous avons un prussien dans la famille,

wir haben einen Preußen in der Familie!“

Aber nicht minder niederschmetternd wirkte auf viele Kriegervereinsgemüter die am gleichen Tag von Wolffs Bureau amtlich verbreitete Kunde, daß Baran de Schmid „zum Rittmeister a la suite des 8. Kürassierregiments“ ernannt worden sei. Die rechtsstehende Presse erinnerte maulend daran, daß sonst nur Prinzen von Geblüt, hohe Generale, im äußersten Fall Adjutanten von Fürstlichkeiten a la suite einer Truppe geführt werden; in den Offizierkorps der Kavallerie fragte man respektlos, wie „ein Franzosenkopp“, ein „Schangel“, ein „ehemaliger Kroporal“ zu dieser mehr als ungewöhnlichen Ehre komme; im Kasino des betroffenen Kürassierregiments Graf Geßler (Rheinisches) Nr. 8 **war man auch dann noch** starr, als Wilhelm II. auf gutes Zureden seiner militärischen Umgebung die Ernennung so abschwächte, wie sie dann im „Militärwochenblatt“ veröffentlicht wurde. Als sich Baron de Schmid in Koller und Küraß, mit Helm und Pallasch in Deutz bei dem ersten Stabsoffizier meldete, der das Regiment in Abwesenheit des Kommandeurs führte, klemmte sich der feudale Herr das Monokel ein und näselte: „Aeh ... weiß schon... Sie sind der.... äh... Schweinezüchter aus Dingsda... aus Lothringen!“ Zusammenzuckend machte der Günstling des Kaisers kehrt und fuhr spornstreichs aufs Telegraphenamt, Majestät die erfahrene Unbill zu klagen. Prompt eilte aus Potsdam ein Flügeladjutant mit Sonderauftrag herbei. Anderen Tags wurde Baron de Schmid dem aufmarschierten Regiment feierlichst vorgestellt, und der Stabsoffizier konnte noch von Glück sagen, daß ihm außer einer Versetzung zu den Ulanen nach Saarbrücken nichts widerfuhr.

Als einige Tage später der Vertreter von Saargemünd-Forbach im Reichstag einige Sätze über die Aufhebung des Diktaturparagraphen und die Kredite für die Hohkönigsburg stockend und unbeholfen verlas, machte sich

August Bebel einen kleinen Scherz,

indem er zur Geschäftsordnung den Präsidenten darauf hinwies, daß der Redner ablese. Auf die Entgegnung, daß der Abgeordnete vorher um Erlaubnis gebeten habe, da er des Deutschen nicht mächtig sei, erhob sich Bebel abermals: „Es war mir um eine Erklärung des Herrn Präsidenten zu tun. Der Herr Baron bekleidet seit kurzem eine hohe Stelle in der deutschen Armee, und da habe ich geglaubt, daß er in der Lage sei, auch eine Rede in der deutschen Sprache zu halten.“ Verständnisvolle Heiterkeit breitete sich im Saale aus. —

Aber die Heiterkeit blieb nicht ungetrübt, auch bei dem Charakter-Rittmeister nicht, denn immer gewohnt, mehr auszugeben als einzunehmen, war er 1906 pleite, pardauz und perdü. Der Kaiser mußte einen tiefen Griff in seine Privatschatulle tun, um seinem Liebling eine Musterfarm in Südwestafrika zu kaufen. Als aber im Weltkrieg die Briten die Kolonie besetzten, gereichte dem Baron seine Eigenschaft als Deutzer Kürassier zum Verderben. Den ehemaligen französischen Marechal-des-Logis hätte man wahrscheinlich nicht behelligt, aber den preußischen Rittmeister sperrte man in ein Konzentrationslager, wo er bald starb. Das war das Ende einer heute schon vergessenen Episode, die dartut, wie Wilhelm II. mit seinen Cäsarenlaunen gerade erprobte Monarchisten und geachtete Patrioten vor den Kopf stieß. Seine anderen Launen freilich kamen dem deutschen Volk ungleich teurer zu stehen als der Mitternachtsspuk des 21. Mai 1902 in Schlaß Urville.

Karl Ludwig.

Fern-Setzmaschinen

Von Arthur Rundt (Chicago).

Das Wort sagt nicht jedem auf den ersten Blick, was es bedeutet.

Die Fern-Setzmaschine ist eine Vorrichtung, die über weite Distanzen hinweg in die Ferne Buchdruck-Lettern setzt. Oder anders ausgedrückt: in New York klappert einer auf einer Tastatur ähnlich einer Schreibmaschine und — in Chicago oder New Orleans oder in San Francisco fallen die Lettern aus ihrem Magazin zum Gießen, fällt die gegossene Zeile in den Kolumnenrahmen.

Trotz Radio und Fernseher hat die Vorstellung, daß es eine solche Vorrichtung gibt, etwas Verblüffendes, weil hier Mechanisches aufgelöst wird, das zugleich — wie das Setzen von Lettern überhaupt — Geistiges ausdrückt: der Mann an der atlantischen Küste schlägt auf die Tasten, und drüben am Pazifischen Ozean oder mitten im Kontinent oder am Golf von Mexiko fallen Zeilen, druckfertig und noch warm, aus der Gießerei; und diese Zeilen haben einen Sinn, den Sinn, den der Klappernde in New York ihnen geben will.

Im Anfang, als Amerika noch rothäutig war, hatten sie drüben die Feuerzeichen von Berg zu Berg. Auch schon recht praktisch und damals durchaus ihren Zweck erfüllend. Später ritten weiße Männer auf kleinen zähen Pferden von Ost nach West, quer durch den neuentdeckten Erdteil, als Träger eiliger Nachricht. Obwohl von Feuerzeichen und Ponyreiter bis zur Fern-Setzmaschine ein weiter Weg ist, von der Natur zur Zivilisation, kann ich nicht ohne Sympathie an die alten Methoden der Nachrichtensendung denken, von denen der technikbesessene Mensch inzwischen hastig im Fortschritt fortschritt.

In Amerika erscheinen beträchtliche Teile der Zeitungen an vielen Orten des Landes gleichzeitig und vollkommen gleich: die Zeitungen werden von einer Zentralstelle des Syndikates einheitlich bedient.

Den Ponyreiter löste der Draht ab. Solange Nachrichten über den Draht ritten, war es nötig, daß die Zentrale jedem Empfänger auf dem zu ihm laufenden Draht in besonderem Sendeakt das Geschehnis meldete. Dann kam die Emanzipation vom Draht: die Nachricht strahlte über den Aether frei nach allen Seiten aus, ein einziger Aufgabeakt befriedigte alle Empfänger.

Die Fern-Setzmaschine wurde zu Anfang behutsam drahtlich versucht. Aber schon gehen sie natürlich daran, sie drahtlos zu exekutieren. So daß der Mann, der in New York klappert, nicht nur nach Frisco oder Chicago oder New Orleans senden wird, sondern an alle diese Orte und auch an viele andere zugleich! So daß ein Klappernder mit seinen zwei Händen viele, viele Zeitungen setzen wird. So daß die Fern-Setzmaschine, zunächst in Amerika, viele Setzer überflüssig machen oder, wie sie es nennen, „ersparen“ wird.

Die Fern-Setzmaschine ist vor kurzem zum ersten Male in New York gezeigt worden, beim jährlichen Konvent der amerikanischen Drucker und Verleger.

Ich kam zu spät, um sie dort zu sehen, und bin ihr, magnetisiert, hierher, nach Chicago, nachgereist, wo sie in Massen hergestellt werden soll; denn vorläufig gibt es erst ein paar Modelle.

Einer der Miterfinder — ein Deutscher von Abstammung, er heißt Kleinschmidt — zeigt mir in der Fabrik draußen an der Peripherie der Stadt das Wunder.

Und nun, da ich davor stehe und die Maschine mir erklärt wird, hört sie plötzlich auf ein Wunder zu sein, wird etwas beinahe Einfaches.

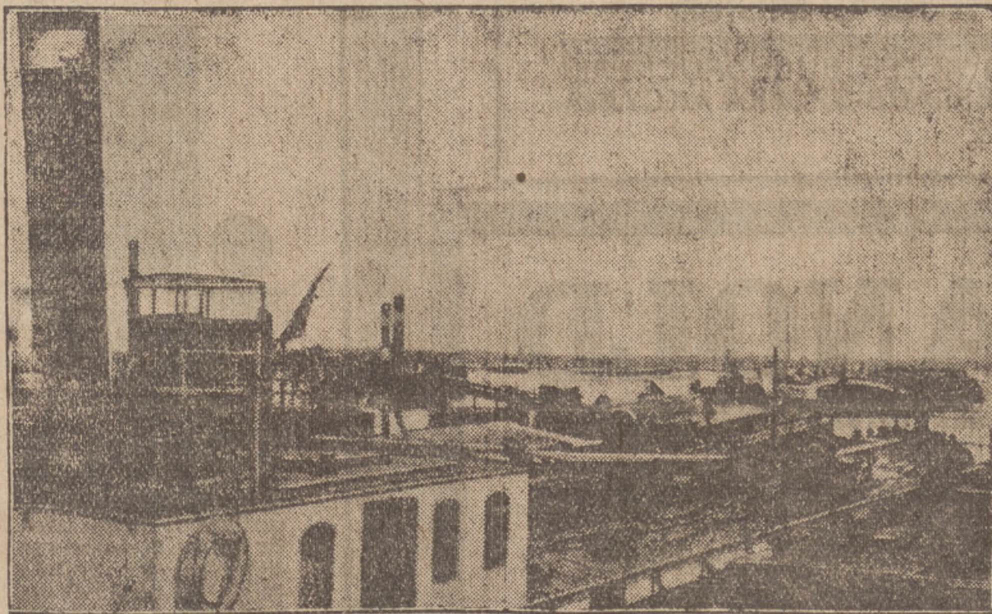
Wir kennen seit langem die Setzmaschine, die, nach den Bewegungen menschlicher Finger auf einer Tastatur, Lettern bewegt und Zeilen gießt.

Und wir kennen seit langem den Fern-Drucker, der — gleichfalls nach den Bewegungen menschlicher Finger auf einer Tastatur — an einem weit entfernten Aufnahmeapparat ein mit Buchstaben bedrucktes Band erscheinen läßt.

Die neue Fern-Setzmaschine ist nichts anderes als eine großartig ineinander greifende Kombination von Fern-Drucker und Setzmaschine.

Der Empfangsapparat der Fern-Setzmaschine zeigt nicht wie der des Fern-Druckers ein Band mit gedruckten Lettern, sondern er registriert die empfangenen Buchstaben durch Lochungen auf dem Band; jeder Buchstabe wird durch eine besondere Gruppie-

---



Schönwetter-Katastrophe der deutschen Flüsse

Die anhaltende Dürre hat ein rapides Fallen des Wasserspiegels der deutschen Flüsse und hiermit eine schwere Beeinträchtigung der Flußschiffahrt zur Folge. So sind auf der Elbe bei Boitzenburg Hunderte von Schleppdampfern und Lastkähnen festgeraten. Unsere Aufnahme gibt ein Teilbild von diesem unfreiwilligen Aufenthalt der Schiffe, dessen Schaden vorläufig gar nicht abzuschätzen ist.

ung von Löchern dargestellt. Und dieses Band mit den vielerlei Lochgruppen wird über eine Walze geführt, ähnlich dem breiteren gelochten Band beim mechanischen Klavier. Beim mechanischen Klavier werden Töne, hier beim schmalen Band der Fern-Setzmaschine werden Buchstaben-Effekte ausgelöst. Und die Buchstaben-Effekte bewirken dann — wie bei der Setzmaschine die Tastenschläge — die Abwanderung der Lettern aus ihrem Magazin zur Gießerei und den Guß der Zeilen. —

Ich reagierte auf die Vorführung der Maschine nicht gerade dankbar: „Mit dieser Fern-Setzmaschine, Mr. Kleinschmidt, wird also ein einziger Mann den Satz vieler Zeitungen besorgen. Wenn das so weitergeht — wozu werden wir am Ende überhaupt noch Menschen brauchen?"

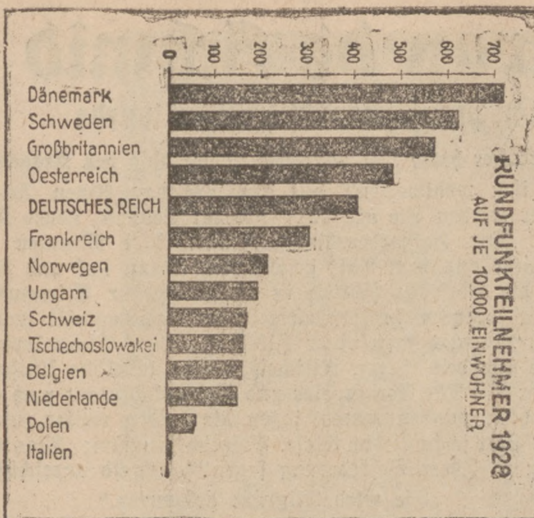
Mr. Kleinschmidt ist keinen Augenblick um eine Antwort verlegen: „Wir werden immer Menschen brauchen. Erstens zur Herstellung der Maschinen und dann natürlich als — Käufer."

Worauf ich ihm zurückgebe: „Und einige, mein lieber Mr. Kleinschmidt, werden Sie auch übrig lassen müssen als die handelnden Personen bei jenen Ereignissen, die Sie durch Ihre Maschine als Neuigkeiten verbreiten wollen."

Das hat Mr. Klinschmidt mir durch ein Kopfnicken zugebilligt.

Aber sein Kopfnicken war von einem beinahe verächtlichen Blick, begleitet, denn meine Worte verrieten ihm, wem er soeben seine Maschine vorgeführt hatte: einem, der vor dieser neuen Zeit mit ihren Schnelligkeitsrekorden, mit ihrem Minimum an Reibung und Kraftaufwand bei allem Respekt doch eine Art Skepsis in sich nicht zurückdrängen kann.

Der strafende Blick des Erfinders traf einen Unverbesserlichen, dessen Sympathie unbegreiflicherweise dem Ponyreiter gehört, weil der Ponyreiter mit seinem zähen Ritt und seinem Schweiß der Botschaft, die er brachte, mehr Wichtigkeit gab als der kühle, fingerschnelle Mann an der Tastatur der neuen Fern-Setzmaschine.



Die Zahlen der Rundfunkteilnehmer in den europäischen Ländern

sind prozentual am höchsten in den nordischen Ländern Dänemark und Schweden, während Italien — das Land, wo das gesamte Leben sich großenteils außerhalb des Hauses abspielt — an letzter Stelle steht. Deutschland — die Mitte Europas auch in klimatischer Beziehung — behauptet den fünften Platz. Naturgemäß sind außer den klimatischen Einflüssen auch die technische Entwicklung der Länder und das technische Allgemeinverständnis ihrer Bevölkerung bestimmend für die Verbreitung des Rundfunks.

Republik Polen

Durch Verrat seiner Frau zum Mörder geworden.

Der Fähnrich des 4. Fliegerregiments in Thorn, Wojciech Doniec, unterhielt nähere Beziehungen zu der Frau des Sergeanten desselben Regiments, Alfons Kotowski. Am Sonntag in der Nacht waren Kotowski mit seiner Frau, sowie der Fähnrich Doniec auf einem Vergnügen, von wo sie auch gemeinsam heimkehrten. Nachdem sich alle bereits zur Ruhe begeben hatten, erwachte Kotowski aus dem Schlafe. Hierbei machte er jedoch die Feststellung, daß sich seine Frau nicht in der Wohnung befindet. Sofort kam in ihm der Verdacht auf, daß sie zu Doniec gegangen sei. Kotowski begab sich deshalb in dessen in der Nähe gelegene Wohnung. Als Doniec die Frage, ob die Frau bei ihm sei, verneinte, schlug Kotowski die Tür des Kleiderschranks ein und fand darin tatsächlich seine Frau vor. Kotowski wollte die Frau für diesen Verrat strafen, doch setzte sich Doniec ins Mittel, um sie zu schützen. Es entspann sich nun zwischen beiden ein Kampf, im Verlaufe dessen Kotowski seinem Nebenbuhler fünf Messerstiche versetzte, so daß dieser tot zusammenbrach. Nach vollbrachter Tat meldete sich Kotowski bei dem Inspektionsoffizier, der ihn verhaften ließ.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonnabend. 16,20: Wie vor. 18: Jugendstunde. 19,25: Vorträge. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12,05 und 16,30: Schallplattenmusik. 17,25: Vorträge. 18: Kinderstunde. 20,05: Vortrag. 20,30: Abendkonzert, Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 21. September. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungskonzert. 17,30: Blick auf die Leinwand. 18,10: Zehn Minuten Esperanto. 18,20: Hans-Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 18,50: Für die Landwirtschaft. 18,50: Alpenklänge. 19,50: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,50: Schlesien hat das Wort. 20,15: Uschi. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlung des Vereins der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien am 22. September 1929.

Ober-Lazisk. Vormittags 9½ Uhr, bei Mucha. Ref. Nietsch.

Schwientochlowitz. Vormittags 9½ Uhr, Ref. Koll. Jonas.

Lipine. Vormittags 9½ Uhr, bei Machon, Referent: Kam. Ritzmann.

Rydultau. Vormittags 10 Uhr, Ref. Kam. Knappik.

Emmagrube. Nachmittags 3 Uhr, bei Barteczko, Referent: Knappik.

Orzesche u. Gostyn. Nachmittags 3 Uhr, Lokal Ornontowitz, Referent: Nietsch.

Knurow. Nachmittags 3 Uhr, Ref. zur Stelle.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Sonntag, den 22. September, Abschiedsfahrt (Sodolla, Treffpunkt ½6 Uhr, Blücherplatz).

Sämtliche Veranstaltungen finden im Zentral-Hotel, Zimmer 15, um 8 Uhr statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 20. September: Vortrag.

Sonnabend, den 21. September: Zusammenkunft der Roten Falken.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Donnerstag, den 19. d. Mts., abends 7 Uhr, Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Delegierten dringend erwünscht.

Arbeitersängerbund. Am Sonntag, den 22. September 1929, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel Kattowitz Bundesvorstandssitzung mit Teilnahme der Herren Dirigenten, des Ausschusses und der Kontrollkommission. Zwecks Nachweises und Bericht für den Bundeskassierer werden die Vereinskassierer ersucht, ebenfalls zu erscheinen und ihre Kassenbücher mitzubringen.

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband und Zentralverband der Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 22. September, vormittags 9½ Uhr findet im Zentralhotel eine gemeinsame Versammlung statt, zu der alle Mitglieder aus diesen Branchen eingeladen sind. Referent: Bezirksleiter Sowa.

Bismarckhütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Donnerstag, den 26. September, findet in unserem Versammlungslokal bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Am Freitag, den 20. September, abends 6 Uhr, im Volkshaus Vorstandssitzung des Ortsausschusses Königshütte. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Zwecks Gründung einer Sektion der „Wasserwanderer" werden alle Naturfreunde, die Interesse an dem schönen Faltbootsport haben, ersucht, am Freitag, den 20. September 1929, abends 7.30 Uhr, im Vereinszimmer des Volkshauses, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung! Kinderfreunde!) Freitag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr, Kinderchor im Büfettzimmer.

Freundschaft.

Michalkowitz. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Sonntag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, bei Benke Mitgliederversammlung. Alle Parteigenossen und Gewerkschaftler, sowie deren Frauen sind willkommen. Referenten: Genossin Kowoll und Gen. Reiwa.

Rosdzin-Schoppinitz. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 22. September, vormittags 9½ Uhr, im Lokal Pelke ihre Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Myslowitz. (Gesangverein „Freiheit".) Uebungsstunde findet am Sonntag, den 22. d. Mts, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Chylinski statt.

Nikolai. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 22. September, nachmittags 3½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Bezirksleiter Sowa.

Orzesche. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften findet am Sonntag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, bei Grzegorczyk statt. Alle Genossen und Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

